Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Brendamour, Simhart & Co.

Insertionsgebühr für lokale Anzeigen die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum 10 ₰, außerhalb 15, Reklame-Zeile 40 ₰. Druck und Verlag von Carl Braus in Schwerte, Fernsprech-Anschluß Nr. 85, Amt Hörde. Telegr.-Adr. Braus, Schwerte-Ruhr.

Alle Kreis- und Lokalpolizeilichen Verordnungen etc. für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft.

Abonnementspreis pro Quartal 1 Mark 65 Pfg., excl. 30 Pfg. Bestellgeld wenn durch die Post bezogen. Erscheint an jeden Wochentag. Wöchentliche Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund."

No. 55. **Schwerte**, Mittwoch, 6. März 1901. **34. Jahrgang.**

Suaheli in Berlin.

Wir haben unseren Lesern kürzlich einige Proben der älteren Litteratur der Suaheli, unserer schwarzen Schutzbefohlenen in Deutsch-Ostafrika mitgeteilt. Die Lyrik der Suaheli ist im allgemeinen, wie von Orientalen — besonders in solchem Klima — nicht anders zu erwarten, in hohem Grade sinnlich; aber wie aus den angeführten Stellen ersichtlich, fehlt auch die Verherrlichung der reinen Liebe nicht. Auch die Liebe der Eltern zu den Kindern und der Kinder zu den Eltern, die den Ostafrikanern fälschlicherweise oftmals abgesprochen wird, findet in der Suaheli-Litteratur in kleinen Liedern, Kinderverschen, Sprichwörtern u. Aussprüchen der Dichter vielfach einen Ausdruck, wiewohl bei einigen afrikanischen Stämmen die grausame Sitte herrscht, schwächliche oder verkrüppelte Kinder auszusetzen und zu töten. So wird den Kindern schon frühzeitig die Lehre eingepflanzt: „Deine Mutter ist dein zweiter Gott." Daß auch bei den Suaheli die Mutterliebe stärker ist, als die Liebe der Kinder zu den Eltern, lehrt das Sprichwort: „Ein Kind tötet wohl seine Eltern, aber die Eltern töten ihr Kind nicht." „Ein mißratenes Kind ist noch Balsam für die Eltern." „Der Baum muß um seiner Früchte willen leiden." Interessant ist, nebenbei bemerkt, daß wir in der Kinderstube der Suaheli vieles wiederfinden, was auch bei uns üblich ist; es giebt eben Betrachtungen, Scherze und Spiele, welche dem menschlichen Geiste so eigentümlich sind, daß er sie in allen Himmelsstrichen selbstschöpferisch hervorbringt. Wie bei uns die Mutter das Kind an den Fingern abzählen lehrt vom Daumen bis zum kleinen Finger: „Das ist der Daumen, der schüttelt die Pflaumen" usw., so lehrt die schwarze Mutter in umgekehrter Reihenfolge der Finger: „Der erste sagt: laß uns hingehen; der zweite: wohin denn? der dritte: wir wollen stehlen; der vierte: aber wenn wir belauscht werden? Der Daumen sagt: ich bin nicht dabei gewesen." (Denn der Daumen steht ja abseits von den übrigen Fingern). Und ein anderer, uns gleichfalls bekannter Kinderversreim lautet: „Zwei sehen, zwei hören, fünf stehen, fünf saßen, zweiunddreißig essen." Dann hören wir, wie den Kleinen und den Größeren allerlei Rätsel und Fragespiele aufgegeben werden. Wir heben hier folgende heraus: 1. „Das Körbchen der gnädigen Frau ist ganz voll von kleinen Kieseln." Antwort: Der Mund und die Zähne. 2. „Sie haben alle Röcke und tragen die Mütze auf einer Seite; wer die Mütze nicht auf einer Seite trägt, ist nicht mein Kind." Antwort: Die Finger mit ihren Nägeln. 3. „Mein Haus ist groß und hat doch nur eine Säule." Antwort: Der Pilz. 4. „Es zog ein Mann aus auf Reisen. Da stand an einem Wege ein Baum mit vielen Vögeln. Er sprach: „Friede sei mit euch, ihr hundert Vögel." Jene erwiderten den Gruß und sagten: „Wir sind nicht völlig hundert. Wir brauchen noch dieselbe Anzahl wie wir und die Hälfte und ein Viertel von uns, und wenn du dann noch hinzutrittst, dann wird das Hundert voll sein." Antwort: Auf dem Baume saßen 36 Vögel; dazu 36 und 18 und 9 und der, der ihnen den Gruß bot, macht hundert."

Doch dies nur nebenbei. Wir wollen heute dem Leser nunmehr eine Probe aus der modernen Suaheli-Litteratur geben, welche allerdings auf einer bedeutend niedrigeren Stufe steht, als die alte, von der arabischen Lyrik befruchtete. So zum Beispiel die Schrift von Sleman ben Said „Die Sitten der Sansibarleute" und die Selbstbiographie des Herrn Amur ben Nasur, der Lektor am Seminar für orientalische Sprachen in Berlin war. Interessant ist immerhin vieles in dem letzteren Buch, besonders die Schilderung Berlins: „In Berlin ist es sehr kalt; sechs Monate ist es kalt, und sechs Monate ist es warm. Und was die Wärme anbetrifft, so ist die Kälte besser als die Hitze. Und wenn du dich sehr heiß fühlst, dann versuche nicht, deine Kleider auszuziehen, sonst erkältest du dir die Brust und danach wirst du krank." — „In Berlin sind viele Brücken und Schiffe, aber Berlin ist ein Festland, nicht eine Insel, und es ist schön darin, nicht häßlich. Aber die Geschichten im Winter sind diese: Das Wasser wird hart wie Stein, und wenn der Regen kommt, dann fällt er wie klein Steine und anderer Regen ist wie Kokosnußschnitzel. — Ueber einen Besuch, den Amur mit seinem Freunde Velten in einem Berliner Bierhause machte, weiß er also zu berichten: „Und wir standen auf und gingen in das Bierhaus, und ich sah viele kleine Spiegel an der Wand und sah Lichter jeder Art und sagte zu meinem Freunde: „Wem gehört doch das Haus?" Und er sagte zu mir: „Das ist eben das Bierhaus." Und ich sah auch Stühle, wie ich sie noch nicht gesehen hatte, und wir setzten uns hin. Und danach sahen wir Leute mit Geigen und Trompeten und Trommeln, und ich fragte: „Wohin gehen diese Leutchen?" Und er sagte zu mir: „Die Leute werden mit diesen Trommeln und Trompeten für uns spielen, die wir hier das Bier trinken." Und ich dachte in meinem Herzen, wenn die Bierstube so aussieht, wie ist denn das Zimmer, wo der Eigentümer davon wohnt, und ich sagte zu meinem Freunde: „Ein Haus wie dieses habe ich seit meiner Geburt nicht gesehen. Wenn ich sagen würde: Dieser Saal ist wie der des Sultans von Sansibar, nein, dieser ist besser." Und ich sagte: Gelobt sei Gott der Herr der Welten! Und ich sagte zu meinem Freunde: „Wenn ich nach Sansibar komme und dies erzähle, dann werden sie mir nicht glauben und werden sagen: Du liebst die Deutschen, darum sprichst du so." Sehr bewegte Amur der Besuch des Königs von Italien bei unserem Kaiser in Berlin. „Jeder," sagte er, „der nicht an diesem Tage dabei gewesen ist, der hat nichts vom Leben, und wer nicht nach Berlin gekommen ist oder nicht nach Berlin geht, dem ist nichts zu teil geworden; er ist, wie wenn er noch nicht geboren wäre, noch hat einen Namen in der Welt."

Politische Uebersicht.

Deutschland.

— Unser Kaiser, der tags vorher in Wilhelmshaven eintraf, besuchte von dort aus am Dienstag die Insel Helgoland. Am heutigen Mittwoch will Se. Majestät in Bremen eintreffen, um von hier nach Berlin zurückzureisen. — Bei der Musterung des für Kiautschou bestimmten Marinetransports am Montag hielt der Kaiser folgende Ansprache: Soldaten! Ihr fahrt nun hinüber in ein fremdes Land, welches durch Ereignisse der letzten Monate an sich erfahren hat, was deutsche Disziplin, deutsche Tapferkeit u. deutsche Manneszucht bedeuteten. Der Fremde hat erfahren, was es heißt, den deutschen Kaiser und seine Soldaten zu beleidigen. Eine ernste Lehre ist unserem Feinde erteilt worden, und alle Nationen haben kennen gelernt, wie deutsche Soldaten kämpfen, siegen und sterben. Alle haben Achtung vor unserer Kriegskunst und Ausbildung bekommen, möget Ihr denn in der Fremde tadellose Manneszucht, Gehorsam und Tapferkeit und alle guten Eigenschaften an Geist und Körper bekunden. Möget Ihr dafür sorgen, daß der Ruhm des Vaterlandes auf der ganzen Erde bekannt werde, daß das Waffenschild der Armee und Marine unversehrt und die deutschen Fahnen unbefleckt erhalten bleiben. Ich erwarte von Euch, daß Ihr dasselbe leisten werdet wie Euere Kameraden, die auswärts kämpfen.

— (Reichstag). Dienstagssitzung. Beratung des Marineetats. Die Abgg. Schädler (Zentr.) und Graf Stollberg (kons.) erbitten Auskunft über den Gang unserer auswärtigen Politik, worauf Reichskanzler Graf Bülow erklärt: Die Kaiserreise nach England sei von rein menschlichen Gefühlen diktiert gewesen, eine Neutralitätsverletzung gegenüber den Buren habe dadurch keineswegs stattgefunden. Die deutsch-englischen Beziehungen seien andauernd freundliche und nützlich für beide Länder. Der Kanzler wendet sich dann gegen die vom russischen Finanzminister ausgegangenen Angriffe und betonte die Notwendigkeit eines ausreichenden Schutzes unserer Landwirtschaft. Deutschland wolle der Freund Rußlands sein, aber nicht sein Vasall. Deutschland sei nicht mehr auf das Ausland angewiesen, als dieses auf uns. Das Ziel unserer Politik sei: Gute und freundschaftliche Beziehungen zu allen Mächten, die in Frieden und Freundschaft mit uns leben wollen, aber volle Aufrechterhaltung unserer politischen Selbständgkeit und Unabhängigkeit. (Lebh. Beifall.) Sodann spricht Abg. Ledebour (Soz.), der es heftig tadelt, daß Deutschland nicht auf Grund der Abmachungen der Haager Konferenz eingeschritten sei gegen die englischen Brutalitäten in Südafrika. Abg. Richter (frs.) bat den Kanzler, auch den Handel und die Industrie nicht zu vergessen. Abg. v. Liebermann (Antis.) tadelte scharf die Rücksichtnahme auf England, den Buren wünsche er Heil und Sieg, den Engländern dagegen kräftige Hiebe. Abg. Oertel (kons.) legte großen Wert auf gute Beziehungen zu Rußland. Graf Bülow erklärte, er wahre die Interessen auch von Handel und Industrie. Das Gehalt des Staatssekretärs wurde bewilligt. Weiterberatung: Mittwoch.

— Abgeordnetenhaus. Am Dienstag beriet das Haus den Kultusetat weiter. Die Generalerörterung über Kulturkampf und Polenpolitik kam zum Abschluß und das Ministergehalt wurde bewilligt. Sodann wendete die Beratung sich den Einzelheiten des Etats zu. Abg. Dr. Beumer (ntl.) wünschte, daß die Schule gegen das Tragen der schädlichen Büchertaschen an Stelle des Tornisters und ebenso gegen das Korsettragen bei Mädchen einschreite. Minister Studt erwiderte, daß gegen das Korsettragen nach Möglichkeit hingewirkt werde; ein allgemeines Verbot könne nicht erlassen werden. Ferner teilte der Minister mit, ein Gesetzentwurf betr. Errichtung konfessioneller Friedhöfe in der Rheinprovinz sei ausgearbeitet, neue Schwierigkeiten aber verhinderten seine Einbringung im Hause. Eine Besserstellung der Superintendenten in Hessen-Nassau, Pommern, Schleswig-Holstein und Hannover wurde zugesagt. Hierauf trat Vertagung ein.

Der Lehrermangel.

Unter den Reden, welche im Abgeordnetenhause über den Mangel an Lehrkräften in den preußischen Volksschulen gehalten wurden, war die bemerkenswerteste die des Abgeordneten Ernst. Sie lautet im Wesentlichen:

„Es kommt uns darauf an, vor der Oeffentlichkeit auf einen schreienden Notstand hinzuweisen, der die übelsten Folgen für die

Sinnsprüche, Denksprüche, Sprichwörter ꝛc

Niemand erhebe ein Siegesgeschrei, wenn er auch im Bügel sitzt, denn viele fallen aus dem Bügel zu Boden.

Spanisch.

*

Gewinnen Geltung doch so manche, die nichts taugen,
Durch dessen Güte, dem sie zugesellt,
Wie schmutz'ge Salbe Wert erhält,
Sobald sie prangt an schöner Frauen Augen.

Indisch.

Das Wrack des Grosvenor.

Von Clark Russell.

(Nachdruck verboten.)

Es entstand eine kurze Pause, dann rief einer der Leute angstvoll: „Ruder über! Wir segeln direkt drauf los! Es scheint ein Kutter oder eine Schmacke zu sein!"

„Hart backbord! Hart backbord!" brüllte nun Coxon dem Steuermann zu.

Ich sah die Speichen des Rades herumfliegen, in demselben Augenblick aber fühlte ich auch einen plötzlichen Stoß; ein sonderbares Gefühl überkam mich, als wenn auf einmal der Wind eine Pause machte.

„Allmächtiger Gott!" gellte eine Stimme, wir haben sie übersegelt!"

Mit einem Sprunge war ich auf der Wetterseite, beugte mich über das Geländer und sah einen Mast und ein dunkles Segel, das flach auf dem schäumenden Meere lag, rasch vorübergleiten; sie verschwanden, während ich noch hinsah, in dem tiefen Wellengrab. Aus meiner Bestürzung wurde ich herausgerissen durch das Donnern der über mir schlagenden Segel, das Stöhnen der Masten, das Zittern des Takelwerks und den alles übertönenden Ruf des Kapitäns:

„Zurück das Ruder! Steuerbord, rasch Steuerbord!"

In demselben Moment sah ich ihn auch nach dem Rade stürzen, einen der Männer dort beiseite stoßen und selbst mit aller Kraft in die Spaken fassen. Das Schiff gehorchte mit wunderbarer Schnelligkeit; wie ein mit Verstand begabtes Wesen wendete es ruhig herum und jagte gleich wieder mit frisch gefüllten Segeln weiter.

Ich atmete wieder auf; einen Moment lang hatte ich eine schreckliche Katastrophe befürchtet. Gab das Schiff dem Steuer nicht auf der Stelle nach, so wurden die Segel gegen den Mast geweht, und bei dem ungeheuren Druck der Leinwand, die wir trugen, verloren wir unfehlbar die meisten, wenn nicht alle unsere Spieren.

Nachdem diese Gefahr glücklich vorüber war, gedachte ich gleich wieder des von uns übersegelten Schiffes, vielleicht kämpften in unserem Kielwasser Menschen um ihr Leben, die ihre einzige Hoffnung noch auf unsere Hilfe setzten.

„Wollen Sie keinen Versuch machen, die Verunglückten zu retten, Sir?" fragte ich sehr erregt den Kapitän.

„Eher laß ich mich hängen; bleiben Sie mir mit so müßigen Fragen vom Leibe. Warum, zum Teufel, weichen die Leute uns nicht aus; sie sind selbst an ihrem Unglück schuld."

Ich fühlte mich so angewidert durch die Roheit und Unmenschlichkeit dieser Antwort, daß ich kurz kehrt machte und weg ging. Doch hafteten meine Blicke fort und fort wie gebannt an der Stelle, wo meiner Vorstellung nach das Schiff auf den Grund gesunken war und die Ertrinkenden mit den Wogen rangen.

Der Kapitän war zu eifrig in Betrachtung des Kompasses vertieft, um mich zu beachten; er gab den Leuten am Ruder mit leiser Stimme Befehle, während seine Augen auf die Windrose gerichtet waren.

Auf einmal rief er mir im gröbsten Tone zu:

„Rufen Sie den Zimermann, er soll die Pumpe peilen."

Dies war bald gethan; ich kehrte zurück und meldete kurz: „Trockener Boden."

„Loggen Sie, Sir!" schnauzte er mich jetzt an.

Ich biß die Zähne zusammen, um nicht eine Insubordination zu begehen, fluchte aber innerlich ganz fürchterlich, als ich mir Leute heranholte, die mir bei dem langweiligen und mühsamen Geschäft, die Fahrt des Schiffes mit Leine und Sandglas zu messen, helfen sollten. Die Loggrolle klapperte gewaltig in den Händen des Mannes, der sie hielt; ich dachte, die ganze Leine würde ablaufen, ehe der Mann mit dem Logg-Glas „Stopp!" rief.

„Wie steht's?" fragte Coxon.

„Dreizehn Knoten, Sir."

Er sah über Bord, als wolle er sich überzeugen, daß die Berechnung richtig wäre, dann befahl er:

„Groß-Oberbramsegel einnehmen und beschlagen!"

Also endlich sollte die Leinwand doch eingezogen werden. Es war gerade hohe Zeit, daß ein Anfang gemacht wurde, denn der starke Wind war inzwischen mächtig angewachsen, und ein Blick auf den Himmel versprach noch vor dem Morgen einen ganz echten, regelrechten Sturm. Nachdem das Groß-Oberbramsegel festgemacht war, kam der Befehl, Fock- und Kreuz-Oberbramsegel zu bergen.

Dies gab der Wache Arbeit. Auf dem Deck fing es an lebendig zu werden von den umherlaufenden Leuten, ihrem Ge-

ganze Lebensstellung eines Teiles unserer heranwachsenden Jugend haben muß. Hunderte von Schulen sind ohne Lehrer, Tausende und Abertausende von Kindern ohne die nötige Ausbildung. Wenn einmal eine höhere Schule aus Mangel an Lehrern unfreiwillige Ferien machen müßte, würde sich ein großes Geschrei erheben. Was dem Einen recht ist, ist dem Anderen billig, und 96 Prozent aller Kinder werden in der Volksschule unterrichtet. Es ist also heilige Pflicht der Verwaltung, für die nötige Anzahl der Lehrer zu sorgen. Der Minister hat zugegeben, daß 1500 Stellen besetzt sind. Man hilft sich durch Vertretung, die nur ein Nothehelf ist. Man hat auch Lehrerinnen auf die Dörfer geschickt; an Mädchenschulen halte ich ja Lehreinnen für durchaus notwendig, aber für einklassige Dorfschulen sind sie nicht geeignet, wir leiden heute schon an einer zu starken Verweiblichung des Unterrichtswesens. Neben dem akuten Lehrermangel besteht seit Alters her noch ein chronischer. Nach der Statistik haben wir noch 13,000 Klassen mehr als Lehrer, und wenn wir die 1½ Millionen Schulkinder, die in überfüllten Klassen sitzen, in Klassen mit 70 Kindern unterbringen wollten, so fehlen immer noch etwa 20,000 Lehrer in Preußen. (Hört, hört!) Der Mangel betrifft sehr stark unsere Provinz Posen und Oberschlesien. Im Bezirk Posen haben wir 161 unbesetzte Stellen (Hört, hört!) und außerdem 53 provisorisch durch Lehrerinnen verwaltete. Von diesen Stellen sind nur 32 durch den Militärdienst unbesetzt geblieben. Es wäre Pflicht der Unterrichtsverwaltung gewesen, rechtzeitig Fürsorge dagegen zu treffen. Die Einrichtung von Nebenkursen hat nicht genügt, und wenn man jetzt mit aller Kraft daran geht, Präparandenanstalten und Seminare einzurichten, so kann sich die Fülle neuer Lehrer erst in sechs Jahren über das Land ergießen. Zu dem Lehrermangel haben verschiedene Ursachen mitgewirkt, der einjährige Dienst, die Pensionierung und die konfessionellen Verhältnisse und endlich die ungenügende Besoldung. Mit einem Wort, die Ursache ist die Aschenbrödelstellung der preußischen Volksschule. Früher nannte man Preußen das Land der Kasernen und Volksschulen. Damals konnten die Lehrer hoffen, zu einer allgemeinen preußischen Volksschule zu kommen. Dann kam die Reaktion der vierziger Jahre. Die schlimmsten Tage hatte die Volksschule unter dem Kultusminister Mühler durchzumachen. Dann kam der große Unterrichtsminister Dr. Falk, der der Volksschule neues Licht, neue Luft, neue Wärme gab, er entfesselte eine Begeisterung, ein frisches, fröhliches Streben auf allen Gebieten der Volksbildung. Damals wurden die Lehrer die Sieger von Königgrätz genannt. Fürst Bismarck begrüßte die Lehrer als seine Kampfgenossen.

Die Fortschritte, die später gemacht worden sind, verdanken wir lediglich dem Idealismus der Lehrer und der Initiative des preußischen Lehrervereins. Dieser Verein hat die Hebung der Volksschule und des Lehrerstandes auf seine Fahne geschrieben und sich nicht nur um die Schule und die Lehrer, sondern auch um das deutsche Vaterland wohl verdient gemacht. Der Lehrer soll den zukünftigen deutschen Staatsbürgern die uns seit Jahrhunderten überkommenen Kulturgüter übermitteln, deren sie nachher in Gemeinde, Kirche und Staat bedürfen. Der Lehrer soll seine Erziehungsthätigkeit auf sittlichreligiöser Grundlage ausüben, damit das Volk in Zeiten der Not einen sittlichen Halt hat. Ja, er soll noch mehr sein, er soll namentlich auf dem Lande den Leuten ein Vorbild in jeglicher Tugend sein. Zur Erfüllung dieser Aufgaben müßte der Lehrer seine Ausbildung auf höheren Schulen und der Universität erhalten. Statt dessen zwingt man ihn, seine Ausbildung in besondern Anstalten zu suchen, die oft mit Pressen und Dressieranstalten eine verzweifelte Aehnlichkeit haben. Die Seminare liegen leider fast alle in kleinen Orten. Es wäre in hohem Grade wünschenswert, die Seminare in Verbindung mit der Universität zu bringen.

Verfolgen wir einmal den Bildungsgang eines Lehres. Mit 14 Jahren kommt er als unerfahrener Mensch auf die Präparandenanstalt, in der zwei bis drei Jahre gedrillt wird. Die Leistungen dieser Anstalten sind oft recht ungenügend. Ich will den Präparandenlehrern durchaus keinen Vorwurf machen, sie arbeiten sehr fleißig. Aber es ist sehr unrecht, daß so oft ganz junge Leute, die kaum aus dem Seminar gekommen sind, an der Präparandenanstalt als Hilfslehrer angestellt werden. Mit 17 Jahren tritt der junge Mann ins Seminar, oft nicht genügend vorgebildet. Es muß sehr intensiv gearbeitet werden, um das große Pensum zu bewältigen. Da bleiben dann Viele zurück. Sie erreichen das Ziel nicht und werden entlassen. Von 1896 bis 1899 sind nicht weniger als 473 Seminaristen entlassen worden, ein Beweis, daß die Vorbildung eine ungenügende gewesen ist. Mit 21 Jahren tritt der Lehrer ins Amt. Die Kosten der sechsjährigen Ausbildung haben etwa 4000 Mark betragen. Dafür erwartet ihn ein Gehalt von 660 Mark, mit dem er sich vier Jahre lang einrichten muß. Das ist etwa so viel, wie ein Arbeiter auf dem Lande verdient. Der Minister hat ausgeführt, daß er sich bei Durchführung des Lehrerbesoldungsgesetzes auf verfassungsmäßigem Boden befinde, denn in Artikel 25 der Verfassung heißt es: „Der Staat gewährt den Volksschullehrern ein festes, den Lokalverhältnissen angemessenes Einkommen." Die Lehrer behaupten aber, daß die örtlichen Verhältnisse nicht berücksichtigt werden. Es sollte nur in Ausnahmefällen ein Minimalgehalt von 900 Mark festgesetzt werden. Die Ausnahmen aber sind fast zur Regel geworden. Das kann doch die jungen Leute nicht zum Lehrerberuf locken. Wenn sie noch einige Zeit zu Hause bleiben, dann ins Militär eintreten und 12 Jahre dienen und den Zivilversorgungsschein erlangen, so erreichen sie ein viel höheres Einkommen.

Aus diesen Gründen muß ich sagen, es müssen mehr Mittel aufgewendet werden. Ungefähr 3 Prozent der Ausgaben des Etats fallen auf das Volksschulwesen. Ich möchte dem Herrn Kultusminister empfehlen, sich beim Kriegsminister zu erkundigen, wie man es anfängt, möglichst viel Geld zu bekommen (Heiterkeit). Die allgemeine Volksschule muß wieder die Grundlage der allgemeinen Bildung werden. Das heißt, neben der Volksschulen sollen keine Vorschulen zu höheren Schulen gebildet werden. Alle Kinder des Volkes sollen zunächst auf einer Schulbank zusammensitzen — dann wird auch die Schule aus ihrer Aschenbrödelstellung erlöst werden. Wir fordern einen besonderen Unterrichtsminister, mehr Geld, mehr Licht, mehr Liebe für Volksschule und Volksschullehrer. Dann wird der Lehrermangel schwinden."

Zu bemerken ist noch, daß der Vorschlag des Liegnitzer Schulrats, Schüler zum Unterricht heranzuziehen, im Prinzip — mit Recht — verworfen wurde. Diese Maßregel sollte wohl auch nur dienen, vorübergehend den Mangel an Lehrkräften weniger fühlbar zu machen.

— Der konservative Abgeordnete Graf Carmer hat im Reichstag den Antrag gestellt, daß die 1000 *M*, welche die Unteroffiziere nach Ablauf einer 12jährigen Dienstzeit erhalten, für den Fall, daß dieselben im aktiven Dienst verbleiben, zinstragend angelegt werden. Es giebt zur Zeit 6000 Unteroffiziere in der Armee, die über 12 Jahre dienen; dieselben verlieren jetzt die Zinsen der 1000 Mark, die andere, welche in den Zivildienst übertreten und denen die Summe ausgezahlt wird, genießen. Sie sind also benachteiligt, und doppelt, da es für ältere Unteroffiziere schwieriger ist, eine geeignete Zivilstellung zu finden.

— Zwischen unserer Regierung und der päpstlichen Kurie sind die Beziehungen zur Zeit gespannt; man ist in Berlin verstimmt, daß unter den neuen Kardinalen kein einziger deutscher sich befindet, während man doch die Verleihung des Purpurs an den Erzbischof von Köln als sicher erwartet hatte. Thatsächlich befindet sich unter den seit 1899 kreirten Kardinälen kein einziger deutscher. Alle sind Angehörige der lateinischen und slavischen Nationalitäten. Auch jetzt widersetzt sich der allmächtige Kardinal Rampolla mit Händen und Füßen, daß die Wünsche Deutschlands befriedigt werden. Anderseits soll man im Vatikan verstimmt sein, daß Deutschland den Schutz der deutschen Katholiken im Orient selbst ausübt, statt dies dem „allerchristlichsten Frankreich" zu überlassen; daher rühre die ablehnende Haltung der Kurie in der Frage der Begründung einer kathol. Universität in Straßburg.

— Der „Westf. Anz." schreibt: „Vor einem deutsch-russischen Zollkriege bekommen die nämlichen Blätter, die bisher mit einer solchen Repressivmaßregel so heftig gedroht haben, jetzt selber Respekt und suchen plötzlich abzuwiegeln. Obwohl Rußland schon bei dem gegenwärtigen Handelsvertrag mit Deutschland, so heißt es in der „Nowosti" keine Seide gesponnen habe, so gebiete doch sein eigenes Interesse den Abschluß eines neuen Handelsvertrages mit Deutschland, da ihm ein Zollkrieg mit Deutschland unberechenbare Nachteile zufügen würde. Graf Bülow war also doch seiner Sache schon sicher, wie wir stets angenommen haben, als er im preußischen Abgeordnetenhause der deutschen Landwirtschaft eine entsprechende Getreidezoll-Erhöhung in den neuen Handelsverträgen zusicherte." — Der Knüppel liegt eben, wie wir in einem früheren Artikel ausführten, beim Hunde; Rußland ist in der Roggenausfuhr auf Deutschland angewiesen.

Frankreich.

= In Marseille ist ein Hafenarbeiter-Streik ausgebrochen, bei welchem es zu Ausschreitungen gekommen ist. Eine Gruppe von 200 Ausständigen warf mehrere Lastwagen um, auf welchen sich Waren befanden, die aus einem von Tunis kommenden Schiffe ausgeladen worden waren. Gendarmen zerstreuten die Ausständigen und verhafteten einen derselben. Als man später einen der umgeworfenen Rollwagen mit Gemüseladungen wieder neu beladen wollte, erfolgte eine Kundgebung durch 2000 Ausständige. Die Polizei mußte die Wagen begleiten, welche mehrere Male von den Ausständigen angehalten wurden, die den Pferden in die Zügel fielen, sich quer vor dieselben in den Weg legten und die Rollkutscher mit Steinen warfen. Mehrere derselben wurde verletzt, eine Anzahl Verhaftungen wurden vorgenommen.

Rußland.

= In welch willkürlicher Weise Rußland die Zollgesetzgebun handhabt, beweist folgender Vorfall, den ein deutscher Kaufmann berichtet, der von einer Geschäftsreise nach Rußland heimgekehrt is Er hatte sich sich 450 Stück Zigarren auf die Reise mitgenomme und sie an der Grenze zur Verzollung vorgelegt. Nach dem rus sischen Steuersatze hätte der Zoll etwa 30 Silberrubel betrage dies bei höchster Rechnung. So wurde auch gerechnet, dazu abe noch ein Zuschlag von 50 Proz. verlangt, sodaß die Steuer au 59 Rubel und einige Kopeken kam. Der Kaufmann fragte nac dem Grunde. Die Antwort lautete einfach: „China-Zuschlag!" S erhebt die russische Regierung nach Belieben Zuschlag zur tarifmäßigen Steuer. Der Vorwand, unter dem das geschieht, könn auch von anderen Staaten angeführt werden. Das Deutsch Reich z. B. hat jetzt 220 Millionen für China ausgegeben — weiß der Himmel, mit welcher Hoffnung auf Wiedersehen! Niemand kommt bei uns indeß auf den Gedanken, daß wir sie mi einem „China-Zuschlag" herausschlagen sollten.

England und Transvaal.

+ (Der Patronenreichtum der Buren). Man fragt sich woher die Buren trotz Mangels jeder Einfuhr ihre Patronen he haben. Ein Sergeant von Thorneycrofts-Reitern, der im Middelburg-Bezirk von der Schar Kruitzingers gefangen genommen mando nur drei Mann Mauser-, die übrigen aber sämtlich en und dann wieder freigelassen wurde, berichtet, daß in jenem Kom beutete Lee-Metford-Gewehre geführt hätten. Die „Army an Navy-Gazette" beziffert in ihrer letzten Nummer die Zahl de von den Buren im Verlaufe des ganzen Krieges erbeuteten Le Metford- bezw. Enfield-Gewehre (die Patrone ist bei beiden die selbe) auf etwa 9000 Stück. Sie dürfte indeß um ein paar Tau send zu niedrig greifen. Nach ihrer Meinung steht aber die Za der gleichzeitig erbeuteten Munition in keinem entsprechende Verhältnis zur Zahl der Gewehre, weil die Uebergabe geschlosse ner englischer Abteilungen in den meisten Fällen erst erfolgt wenn die mitgeführte Munition verschossen war. Woher nun de Vorrat in den Händen der Buren? Ein freigelassener englische Gefangener hat schon vor einiger Zeit berichtet, daß die Bure vorsorglich alle Patronen aufsuchen, die den berittenen Truppe ihrer Gegner unterwegs verloren gehen. Der erwähnte Sergean hat das bestätigt. Die Unterführer jenes Kommandos versicherte ihm, daß ihnen jedes Lager, in dem eine englische Truppe genäch tigt habe, eine Ausbeute von 2—3000 Patronen bringe. De Weg, den eine berittene englische Abteilung nehme, sei mit ve lorenen Patronen geradezu bestreut und man brauche sie blo aufzulesen. Der Grund hierfür ist in der unzweckmäßigen Ein richtung des von den berittenen Truppen seit geraumer Zeit a Stelle der Patronentaschen getragenen Bandeliers und in de unverzeihlichen Nachlässigkeit des britischen Soldaten zu suche gegen die Lord Kitchener gerade in Bezug auf das Verlieren vo Patronen bereits vergeblich durch einen Armeebefehl gekämp hat. Hinsichtlich des Patronen-Bandeliers scheint man en schlossen, baldmöglichst ein neues — amerikanisches — Mus einzuführen.

+ Ueber die Friedensverhandlungen mit den Buren, welc unzweifelhaft angeknüpft sind — wie die Reise Gouverneu Milners von Kapstadt nach Prätoria beweist — schreibt die „I ternat. Korr.": „Es ist unverkennbar, daß der Versuch Kitchener Botha zur Unterwerfung zu veranlassen, in gewisser Beziehu zu der neueren Wendung der chinesischen Frage stand. Die pol tischen Kreise Englands nehmen augenscheinlich mit Grund a daß die kürzliche lange Anwesenheit Kaiser Wilhelms in Engla dazu beigetragen hat, das Zusammengehen Deutschland und En lands in den ostasiatischen Angelegenheiten noch weiter zu b festigen u. daß beide Mächte augenblicklich entschlossen sind, ein ei seitiges Vorgehen Rußlands zur Erlangung von Sondervorteil zu bekämpfen. Begreiflicherweise empfindet man deshalb in di sem Augenblick die Fesseln, die der britischen Politik durch de südafrikanischen Krieg angelegt sind, um so schwerer, und de halb wies man Lord Kitchener an, nochmals Schritte zu unte nehmen, um die Buren auf gütlichem Wege zur Niederlegung d Waffen zu veranlassen. Daher erfolgte die Entsendung der Fre des Generals Botha, um letzteren zu einer Zusammenkunft na Middelburg einzuladen. Ob die Besprechung wirklich stattg funden hat, ist augenblicklich noch nicht klar; aber sicher ist, d Kitchener Botha das Anerbieten machte, es solle kein Mann sein Armee aus Südafrika entfernt werden, und alle früheren Bea ten der beiden Republiken sollten sofort in der zu schaffenden b tischen Kolonial-Verwaltung Anstellung erhalten. Außerde wurde den Anführern der Burenarmee eine Geldabfindung a geboten." Ob Botha diese Anträge zurückgewiesen und die Un

---

sang beim Aufholen und den Rufen: „Immer fest — rauf damit — zieht doch, Kerle" ꝛc. Das Einziehen der kleinen Segel verminderte aber den Druck des Windes nur wenig. Der „Grosvenor" führte die altmodischen einfachen Marssegel, und diese ungeheuern Stücke Leinwand faßten eine Masse Wind. Wir hätten sie jetzt reffen sollen, aber statt dessen wurde nur das Groß-Bramsegel gestrichen. Man kann ein Schiff vorwärts treiben, es zur äußersten Anstrengung zwingen, ihm gewissermaßen Peitsche und Sporen gleichzeitig geben, man kann ihm aber auch auf diese Weise die Masten ausreißen. Durch das bischen Leinwand, welches wir bis jetzt eingezogen hatten, war die Fahrt ganz sicher kaum um einen halben Knoten vermindert. Das Schiff schien mit der Schnelligkeit der sich überstürzenden Wogen zu wetteifern. Der inzwischen sich immer mehr zum Sturm steigernde Wind fuhr mit furchtbarer Gewalt durch das Takelwerk, in allen Tonarten durcheinander, vom dumpfen Donner und schrecklichen Geheul bis zum leisen Stöhnen und Seufzen brach seine Wut hervor. Es war, als ob alle Teufel der Hölle losgelassen wären.

Nun endlich fand sich der Kapitän bewogen, den Befehl zu geben, den ich schon längst erwartet hatte.

„Alle Mann zum Segel reffen!" donnerte seine Stimme durch das Wetter.

Die Pfeife des Hochbootsmanns schrillte, die Freiwache stürzte in Hast und Eile auf Deck, ein wirres Umherlaufen, Stoßen und Drängen entstand.

Nachdem der Kapitän bis jetzt mit einer wahrhaft wagehalsigen Tollkühnheit drauflos gefahren war, verfiel er jetzt, von den raschen, scharfen Windstößen, welche das Schiff trafen, erschreckt, ins andere Extrem, d. h. er konnte sich nun nicht schnell genug von der gefahrdrohenden Menge Segel befreien. Er befahl, die Falls der drei oberen Marssegel loszuwerfen. Dies geschah sehr schnell, führte aber auch, da die Kräfte zum gleichzeitigen Reffen der Segel nicht vorhanden waren, zu einer entsetzlichen Verwirrung. Die beiden Segel, zu denen die nötigen Hände fehlten, wurden von dem sie peitschenden Sturm wütend hin- und hergeschlagen. Die Folge hiervon war, daß jeder schrie, so laut er konnte, um sich verständlich zu machen. Der Lärm machte auch die Schweine noch aufgeregter, als sie ohnehin schon waren; sie grunzten und quiekten daher aus Leibeskräften. Zwischendurch rollten einige losgerissene Fässer über das Deck, — rechnet man nun zu alledem das Heulen, Sausen und Pfeifen des Sturmes, das Brausen des Meeres und das dumpfe Dröhnen der gegen die Schiffswände schlagenden Wogen, so wird man sich einen ungefähren Begriff von dem Höllenlärm machen können, der zur Zeit auf dem Schiff herrschte. Nach und nach kam aber schließlich doch alles in Ordnung.

Als die Morgendämmerung anbrach, befand sich der „Grosvenor," den Verhältnissen nach, ganz gut getakelt, sein Deck aber strömte von den Sturzwellen, die über die Wetterseite schlugen.

Die Freiwache war wieder entlassen worden. Ich befand mich jetzt allein auf Deck und freute mich auf den Moment, wenn es vier Uhr sein und auch ich wieder zur Ruhe kommen würde. Der Kapitän hatte nun endlich auch seine Kajüte aufgesucht. Ich war froh, ihn nicht mehr zu sehen, denn seine fortwährende Gegenwart war mir nicht allein lästig, sondern geradezu ein Aergernis gewesen.

Die See bot in dem Dämmerlicht einen wunderbaren Anblick. Die schäumenden Kämme der hochgehenden Wogen wurden von dem bleichen Licht getroffen, aber die Wellenthäler blieben noch dunkel. Wenn man, sobald das Schiff sich hob, auf d bewegten weißen Fläche entlang blickte, so konnte man glaube zahllose Reihen offener Höhlen in einer öden, unendlich Schneewüste zu sehen. Am Himmel erblaßte das matte Licht d Sterne mehr und mehr, lange Linien rauchartiger, zerrisse Wolken jagten darüber hin. Das Wasser strömte nach dem düs aussehenden Horizont. Da, wo sich die Dämmerung mit ihre kalten Licht erhob, färbte sie See und Himmel bleigrau.

Mich stimmte die auf der Natur rings umher liegen Schwere und Düsterheit melancholisch. Ich mußte an das v uns übersegelte unglückliche Schiff denken, gleichzeitig aber a an die unmenschliche Gefühllosigkeit des Kapitäns. Der eine G danke machte mich fröstеln, der andere erfüllte mich mit tie Erbitterung. Mit welcher erschreckenden Plötzlichkeit war d ganze Unglück geschehen! Nicht ein einziger Todesschrei war hören gewesen in dem Toben des Windes! Ohne die Leute dem Ausguck würde keine Seele unter uns gewußt haben, d wir lebende Wesen so plötzlich in einen schrecklichen Tod gej hatten.

Unsere Reise hatte unheilvoll begonnen, das weiß Go Ich sah nach Osten, wo das Licht des Morgens über dem bleic sturmbewegten Horizont erglänzte, und eine sonderbare Nied geschlagenheit, ein trübes Vorgefühl überkam mich, welches n auch später nicht verließ; ich hatte die Empfindung, daß Gefah Leiden und Tod uns bevorständen, und daß ich gestern abend meinem letzten Blick auf die englische Küste unbewußt Absch genommen hatte von Bildern, die ich nicht mehr wiederse sollte.

(Fortsetzung folgt.)

hängigkeit beider Republiken als notwendige Bedingung für die Niederlegung der Waffen erklärt hat, darüber liegen sichere Meldungen nicht vor.

+ Amtlich wird unterm 4. März aus Prätoria gemeldet: Dewet rückte auf Phillipolis vor, wurde aber von unseren Truppen überholt und marschiert jetzt auf Fauresmith. General Babington erbeutete eine Kanone und ein Pompongeschütz, die bei Landsfontein vergraben waren. 33 Buren mit 50 Pferden wurden am Secowflusse gefangen genommen. General Dartnell erbeutete ein Hotchkiß-Geschütz in der Nähe von Pietretief, wo mehr als 50 Buren mit ihrem Kommandanten sich ergaben.

+ Von dem ungeheueren Verdruß der Engländer über das ewige „Entkommen" de Wet's legt ein langatmiger Erguß der „Times," in welchem sie an Hand der Meldungen ihres Kriegskorrespondenten in Hopetown die letzte wilde Jagd hinter de Wet schildert, Zeugnis ab. Danach waren Oberst Plumer und die übrigen Brigadiers dem Burengeneral natürlich immer dicht auf den Fersen, aber wie es in dem Artikel wiederholt heißt, „die furchtbaren Regengüsse, das schlechte Wetter verhinderte die sorgfältig angelegte Umzingelung und den wiederholt beabsichtigten kombinierten Angriff." Merkwürdig ist dabei nur, daß das schlechte Wetter Christian de Wet nie gehindert hat, seine Operationen — Märsche, Flußübergänge u. s. w. — erfolgreich durchzuführen. Zur Erheiterung unserer Leser wollen wir noch mitteilen, daß in dem Artikel berichtet wird, Dewet sei „in seinem krampfhaften Fanatismus wahnsinnig geworden und peitsche jeden, der ihm in den Weg kommt, sodaß Kommandant Haasbroeck mit seinem ganzen Kommando sich bereits geweigert habe, mit dem „Exhelden" weiter zu kooperieren (!)" Wenn nur der Times-Korrespondent nicht plötzlich wahnsinnig geworden ist!

Wirren in China.

+ Nach einer Meldung aus Peking vom 2. d. M. wird der Kaiser Kwangsü Ende März nach Peking zurückkehren. Die Vorbereitungen zur Uebersiedelung sollen bereits getroffen werden.

+ Ueber die gegenwärtige Lage der Dinge wird aus Peking geschrieben: Es wäre verkehrt, annehmen zu wollen, daß jetzt, nachdem ein paar Mandarine hingerichtet oder verbannt worden sind, die Schwierigkeiten mit der chinesischen Regierung bereits ihr Ende erreicht haben. Die Vertreter der verbündeten Mächte sind vielmehr, zum Teile wenigstens, auf alle Eventualitätene vorbereitet, was am besten daraus hervorgeht, daß auf deutscher, französischer und britischer Seite die militärischen Vorbereitungen für die prompte Entsendung einer größeren Expedition nach dem Innern ruhig ihren Fortgang nehmen, um vollständig gerüstet zu sein, wenn etwa der kaiserliche Hof in Singanfu neuerdings sich widerspenstig zeigen und in der Erfüllung der gestellten Bedingungen neue Ausflüchte und Querzüge auftischen sollte. Amerika hält sich ebenso wie Rußland in dieser Hinsicht vollständig zurück; Amerika wird nach den letzten Instruktionen vom Weißen Hause in Washington seine sämtlichen Truppen bis auf 100 Mann in Tientsin und 100 Mann als Gesandtschaftswache in Peking zurückziehen. Infolge dessen werden die Amerikaner in Zukunft keinen Anteil mehr an der Verwaltung Pekings und des umliegenden Landes haben. Betreffs der weiteren Absichten Japans kann kein Zweifel darüber herrschen, daß die Regierung des Mikado auch fernerhin unter allen Umständen mit Deutschland, Frankreich und England Hand in Hand gehen und keinenfalls dem russischen oder amerikanischen Beispiel folgen wird."

+ Die Gesandten haben die Todesstrafe für 12 weitere hohe Beamte verlangt, sowie die Bestrafung von 90 Mandarinen in der Provinz. Rußland, das seinen Beuteanteil in der Tasche hat oder doch zu haben glaubt, ist perfide genug, die Erklärung abzugeben, daß es keine weitere Bestrafung der Schuldigen verlange. Wenn Deutschland eine Provinz eingesteckt hätte, würde es ebenso „großmütig" sein.

+ Der Tod eines deutschen Kriegers in China, des Grenadiers Atto Arndt von der 7. Kompagnie des 2. ostasiatischen Infanterie-Regiments, wurde der Mutter des Verstorbenen, Witwe Arndt in Friesack (Westhavelland) von seinem Vorgesetzten, dem Hauptmann Fließbach, in einem Brief, datiert von Etappe Yenking, 6. 1. 1901, folgendermaßen gemeldet: „Liebe Frau, ich muß Ihnen die harte Botschaft geben, daß Ihr Sohn am 3 d. M. im Gefecht an der Thalsperre bei Cho-phu gefallen ist. Dieser stark befestigte Ort liegt an der großen chinesischen Mauer und war von Boxern besetzt, er wurde von uns angegriffen. Ihr Sohn ging, wie ich es von ihm nicht anders erwartet hätte, energisch seinem Offizier nach. Als Dritter folgte er ihm beim Sturm in der frühen Morgenstunde gegen die Verschanzungen. Da traf ihn das feindliche Geschoß aus einer alten Wallbüchse in die Brust. Ihr Sohn hat noch bis zum Abend gelebt und sich noch in seinem Leiden als Held gezeigt. Heute haben wir ihn hier innerhalb der Stadtmauern auf für unser Vaterland erworbenen Boden in ehrenvoller Weise zur ewigen Ruhe gebettet. Eine Warnungstafel von der chinesischen Behörde zu seinen Füßen soll ihm seine ungestörte Ruhe sichern. Ein hübsches Kreuz von Kameradenhand kündet jedem Wanderer, welche edle Seele hier von der irdischen Arbeit ausruht. Für die arme Mutter habe ich den herzlichen Wunsch, daß ihr das Bewußtsein einen Trost verleihen möge, daß sie einen ganzen Mann zum Sohne hatte, der in Erfüllung seiner freiwillg übernommenen Pflicht einen schönen Soldatentod fand und damit sich in der schönsten deutschen Tugend, der Treue, bewährte.

Lokales.

Stadt und Kreis.

** Schwerte, 6. März.

** (Städtischer Gesang-Verein). Der Städtische Gesangverein (Gemischter Chor) hat in seiner gestrigen Versammlung beschlossen, am Sonntag (Judica), den 24. ds. Mts., ein Konzert zu veranstalten. Zur Aufführung gelangt das bekannte und berühmte Tonwerk von Hofmann: „Melusine," unter Mitwirkung eines auswärtigen Tenoristen und des Philharmonischen Orchesters von Hüttner in Dortmund. Wir werden noch ausführlich darauf zurückkommen; der Zweck dieser Zeilen für heute ist nur, den aktiven Mitgliedern des Vereins ans Herz zu legen, die angesetzten Konzertproben — außer der regelmäßigen Uebungsstunde noch eine Probe am Freitag (s. Inserat) — regelmäßig zu besuchen.

** Schwerte, 6. März. Der dramatische Verein „Einigkeit" feiert am 26. Mai sein diesjähriges Stiftungsfest im Lokale des Herrn Quadbeck mit Konzert, Theater und Ball. Zur Aufführung gelangt ein größeres, mehraktiges Stück. Den Freunden der dramatischen Kunst stehen also ein paar angenehme Stunden bevor.

** An der ersten Lehrerprüfung, die am Lehrerseminar zu Herdecke stattfand, nahmen die 30 Zöglinge des Oberkursus, welche alle bestanden, teil. Zu der Aufnahmeprüfung, die am 28. Februar und am 1. März stattfand, waren 43 Präparanden erschienen. Von den 24 Präparanden, die in der mit dem Seminar verbundenen Praparandenanstalt vorgebildet wurden, bestanden 23 das Examen. Um dem Lehrermangel abzuhelfen, soll Ostern an der Präparandenanstalt ein Nebenkursus eingerichtet werden. Die Aufnahmeprüfung für denselben ist auf den 1. und 2. April festgesetzt worden.

** So erfreulich das Ergebnis der letzten Volkszählung ist, so wenig kann das Ergebnis der damit verbunden gewesenen Obstbaumzählung befriedigen. Es zeigt ziffermäßig, daß sich der Bestand an Obstbäumen von 1890—1900 so gut wie gar nicht vermehrt hat. In diesem Jahrzehnt ist in Deutschland fremdes Obst im Werte von etwa 120 Mill. Mark eingeführt worden. Der größte Teil dieser Summe hätte mit Leichtigkeit von deutschen Landwirten verdient werden können, wenn der deutsche Obstbau nur annähernd dieselben Fortschritte bei uns gemacht hätte, wie wir sie auf fast allen andern Gebieten während dieses Zeitraumes zu verzeichnen hatten.

** Hombruch, 4. März. (Unfälle). Auf Zeche „Louise Tiefbau" und „Glückauf Tiefbau" ereigneten sich in voriger Woche einige Unfälle. Auf ersterer erlitten die Häuer Beckmann und v. d. Linden durch Explosion Brandwunden, auf letzterer zog sich der Häuer Dreier einen Beinbruch zu. — Auf der Maschinenfabrik wurde dem Dreherlerling Sch. der linke Fuß erheblich verletzt.

Aus Rheinland und Westfalen.

* Dormund, 4. März. Einen ungeratenen Sohn hat der Milchhändler Wetter in Brackel. Im Dezember v. Js. hat der Junge seinem Vater den Betrag von 250 Mark mittelst Erbrechens eines Behältnisses entwendet und mit dem Gelde eine Reise nach Posen, Westpreußen und Schleswig-Holstein angetreten; schließlich fiel er in Harmstedt in Holstein, wo er sich mittellos aufhielt, der Polizei in die Hände. Man hat ihn dann, weil der Vater Strafantrag gestellt, hierher transportiert. Der Wunsch des Vaters war, daß der Junge einer Besserungsanstalt überwiesen wurde; er zog aus diesem Grunde den Strafantrag zurück. Leider konnte das Gericht diesem Wunsche nicht Folge geben, da der Sohn vor seiner Abreise einem Nachbarn eine Uhr entwendet hatte. So wurde er doch von der 2. Strafkammer zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

* Soest, 5. März. Die hiesigen Bäckermeister beschäftigten sich kürzlich mit der Frage der gänzlichen Einstellung der Sonntagsarbeit. Eine Kommission soll mit dem Publikum Fühlung zu nehmen suchen und weitergehend auch die Abschaffung des Fremdbackens (Kuchen u. s. w.) am letzten Tage vor den hohen Feiertagen in Erwägung nehmen.

* Essen, 5. März. Die von der Firma Krupp in der Nähe des Kruppdenkmals an der Limbeckerschaussee neuerbaute achte Mechanische Werkstatt ist jetzt auch im dritten Schiff nahezu fertig. Dieser neue Krupp'sche Betrieb, der dem Vernehmen nach nur für die Herstellung von Schiffsmaschinenteilen vorgesehen ist, hat eine respektable Länge und Breite und wird an die 800 Arbeiter beschäftigen können.

* Essen, 4. März. Ein eigenartiger Fall von Körperverletzung beschäftigte heute die Strafkammer. Der Handlanger Ewers erschien am 17. September auf dem Conradschen Grundstück und trieb daselbst in angetrunkenem Zustande allerlei Unfug. Der Platzmeister C. Schütze veranlaßte nun den Schreiner J. Heimanns und den Heizer W. Schubert den Ewers eine Douche mittels eines Wasserschlauches zu verabreichen. Diese fiel so kräftig aus, daß Ewers vollständig durchnäßt und vor Kälte zitternd seine Wohnung aufsuchte. Drei Tage später mußte Ewers wegen fieberhaften Darmkatarrhs ins Krankenhaus geschafft werden, wo er am 24. September an Lungenentzündung verstorben ist. Schütze, Heimanns und Schubert hatten sich nur wegen des Eingangs beregten Delikts zu verantworten, da ein ursächlicher Zusammenhang zwischen Mißhandlungen und Tod des Ewers nicht nachzuweisen war. Während Heimanns Freisprechung erzielte, wurden Schütze und Schubert zu je 75 ℳ Geldstrafe verurteilt.

* Elberfeld, 4. März. Sehr enttäuscht wurde gestern wieder das Publikum, und viele Auswärtige, welche nach Elberfeld gekommen waren, um eine Fahrt mit der Schwebebahn zu machen. Die Bahn stellte um 2 Uhr nachm. die Fahrten wieder ein. Das an allen Stationen stehende Publikum machte seinem Unwillen in drastischen Worten Luft. Als Hauptgrund für die Betriebs-Einstellung giebt die Gesellschaft an, daß nicht genug eingeschultes Personal vorhanden wäre. Man fragt nun, so meint die Barmer Ztg. mit Recht, ob dazu nicht Zeit genug vorhanden gewesen ist, seit dem Kaiserbesuch, da doch die Bahn acht Tage später eröffnet werden sollte.

* Wermelskirchen, 27. Febr. Ein echter Solospieler läßt sich, wenn er den „besten" spielen will, durch nichts, was um ihn her vorgeht, stören, das Interesse für „Alte," „Baste" und „Spitze" läßt ihn alles übrige vergessen, und erst wenn er seine drei bezw. fünf Stiche eingeheimst hat, wendet er sich wieder der Außenwelt zu. Saßen da, so erzählt die „Werm. Ztg.", am verflossenen Samstag abend in einer hiesigen Wirtschaft mehrere scharfe Solospieler bei ihrer Partie. Da tritt ein Soldat, der Sohn eines der Spieler, ins Zimmer. Der junge Mann war eben mit dem Zuge aus Mörchingen angekommen und wollte seinen Vater in dessen Stammlokal aufsuchen. Die übrigen Gäste begrüßten den jungen Vaterlandsverteidiger nur die Spielratzen sehen und hören nichts. Der Soldat setzt sich schließlich neben seinen Vater. Dieser sieht mit halbem Auge einen Uniformierten neben sich sitzen und fragt, ohne einen Blick von den geliebten Karten zu wenden, in welcher Garnison er stehe. „In Mörchingen," lautete die Antwort. „Ah, da kennen Sie am Ende auch meinen Sohn?" „Allerdings," antwortete der Soldat, „sogar sehr gut!" Schade, daß in diesem Augenblick ine Lachsalve der übrigen Gäste, die dieser Unterhaltung mit großem Vergnügen gelauscht, den Vater aus seiner Spielandacht aufrüttelte und ihn veranlaßte, seinen Nebenmann etwas genauer zu betrachten, das Zwiegespräch wäre sonst gewiß noch interessant geworden. Von großer Selbstüberwindung zeugt es immerhin noch, daß der Vater, nachdem er seinen Sprößling erkannt, seinen Solo im Stich ließ und mit ihm heimwärts pilgerte.

Bunte Chronik.

Ein seltenes Jagdglück hatte der Förster in Schlesisch-Drehnow, indem er eine Schneeeule erlegte, die in der Nähe des Forsthauses ein Kaninchen verfolgte. Das mit braunen Tupfen versehene, also noch junge Tier hat eine Flügelspannung von 1,40 Meter. — Für Raubzeug und Raubtiere werden in Bosnien und in der Herzegowina alljährlich höchst bedeutende Summen als Schießprämien ausgefolgt; ein Beweis, daß diese „Räuber" trotz der zunehmenden Bodenkultur noch immer in größerer Zahl hausen. Von 1880—1899 wurden in beiden Provinzen 1699 Bären und 13,186 Wölfe geschossen. — Der traurige Stand der Jagd in Frankreich hindert nicht, daß die Zahl der Jagderlaubnisscheine in einer erstaunlichen Zunahme begriffen ist. Im letztverflossenen Jahre wurden 436,111 solcher Scheine ausgegeben. Dabei bezifferte sich der Wert des nach Paris allein vom Auslande bezogenen Wildes auf 9 Millionen Francs.

Ueber den schrecklichen Leichenfund in Berlin berichtet die „Deutsche Tagesztg.": Den Eintretenden bot sich ein schauerlicher Anblick dar; auf einem Stuhl, halb über den Tisch gelehnt, saß die tote Frau Amelong, ein Totenschädel statt des Kopfes grinste den Eintretenden entgegen. Der Toten fehlten die Augen, die Nase, die Ohren, die Haare, das Fleisch am Kopfe war gänzlich verschwunden, es hingen nur noch einzelne vertrocknete Fetzen herab; zu Füßen der Toten kauerten die vier Katzen mit von Blut besudelten Mäulern und Pfoten. Die Tiere sind mit der Verstorbenen, die anscheinend vor vierzehn Tagen einem Herzschlage erlegen, vierzehn Tage hindurch eingeschlossen gewesen und haben ihren Hunger an der Leiche gestillt. Als die Polizei Miene machte, die Tote aus dem Zimmer zu entfernen, verteidigten die Katzen ihre tote Herrin und mußten durch Revolverschüsse aus der Nähe der Leiche vertrieben werden.

*

Ueber 1800 Fälle von Arsenikvergiftung durch Bier sind nach dem offiziellen Bericht der Gesundheitskommission innerhalb der letzten drei Monate in den öffentlichen Krankenhäusern der Stadt Manchester behandelt und ungefähr 350 Fälle derselben Art von Privatärzten gemeldet worden. Rechnet man hierzu die vielen Krankheits- und Todesfälle, die als Alkoholismus oder vielleicht gar nicht behandelt worden sind, so ist die Gesamtzahl der Vergiftungen mit 2500 bis 3000 nicht zu hoch beziffert!

*

Das Haupt der religiösen Sekte der „Bjeguny" in Rußland, Kowalewski, hatte, wie ihm nachgewiesen wurde, 32 Anhänger der Sekte lebendig begraben, „um die Sünden der Welt, welche dem Antichrist verfallen sei, zu sühnen." Die Opfer waren zum teil in der Erde begraben, zum teil in Gewölben eingemauert worden. Kowalewski, der deshalb in ein Mönchskloster gesperrt wurde, soll jetzt wieder gerichtlich vernommen werden, da festgestellt wurde, daß weitere 28 Personen lebendig begraben worden sind.

*

Ein biederer Altmärker hatte sich eine Polin zur Lebensgefährtin erkoren und erschien mit ihr auf dem Standesamte im Dorfe B., bei Seehausen, um sich zusammenschreiben zu lassen. Der Standesbamte, ein sehr vorsichtiger Herr, stellt allerlei Fragen über die persönlichen Verhältnisse. Wo sie geboren sei? lautet die erste Frage. Sie weiß es nicht. Wann sie geboren sei? Das ist ihr unbekannt. Wie alt sie sei? Auch das weiß sie nicht, indessen erinnert sie sich, daß ihre Schwester stets behauptet hat, sie sei zwei Jahre älter als ihre Schwester, und diese ist 1866 geboren. Jetzt weiß man's, zu den ganz Jungen gehört sie nicht. Nun soll sie ihren Namen angeben. Warsinsky heißt sie nach ihrer Meinung; in den Papieren steht Warsinska. Da reißt dem Bräutigam die Geduld. „Deinen Namen weißt Du nicht einmal? Du bist ja zu dumm, da wollen wir das Heiraten lieber sein lassen!" Sprach's und verschwand.

*

(Stiftung). Der in Nordhausen verstorbene Privatier Jakob Plaut hat der Stadt Leipzig 200 000 Mark, der israelitischen Gemeinde zu Leipzig 300 000 Mark hinterlassen, deren Zinsen für wohlthätige Zwecke bestimmt sind.

*

Dem in Florenz ansässigen russischen Obersten Walkow wurde aus der Villa ein eiserner Kassenschrank mit einem Inhalt von 150 000 Frans gestohlen.

Eigener Depeschendienst der „Schwerter Zeitung".

Hd. München, 6. März. Wie hier verlautet, wird Kaiser Wilhelm dem Prinzregenten anläßlich seines 80. Geburtstages einen Besuch abstatten und am Dienstag in München eintreffen. Der Prinzregent hat 1000 Personen begnadigt, darunter 5 zum Tode verurteilte.

Hd Paris, 6. März. Die angekündigte Broschüre von Alfred Dreyfus ist ein Auszug aus dem Tagebuch des Gefangenen der Teufelsinsel; der Prozeß von Rennes wird darin keiner Kritik unterzogen.

Hd London, 6. März. Der Delegierte des Afrikander-Bundes Merriman bemüht sich, von der britischen Regierung das Zugeständnis zu erlangen, daß die Burenstaaten nicht als Kronkolonien verwaltet werden, sondern nach Wiederherstellung der Ordnung Selbstverwaltung erhalten. Merriman sucht eine Begegnung mit Chamberlain nach und wünscht, sein Anliegen dem Hause der Gemeinen persönlich vorzutragen. Die Buren wüßten, daß die Einverleibung ihres Landes unvermeidlich sei, bestünden aber auf Selbstverwaltung. Die Abberufuug Milners werde die friedliche Lösung beschleunigen.

Hd. Rom, 6. März. Wie ein hoher Würdenträger erklärte, hat der Papst das Konsistorium vertagt, weil eine Einigung betreffs der 5 von der französischen Regierung vorgeschlagenen Bischöfe nicht erzielt werden konnte.

Hd Madrid, 6. März. Sagasta hat sich bereit erklärt, ein neues Ministerium zu bilden.

Wetterbericht.

(Nachdruck verboten.)

7. März. Meist kälter, wolkig, bedeckt, Niederschläge, lebhafte Winde, Sturmwarnung.
8. März. Feuchtkalt, wolkig, unruhig, starke Winde.
9. März. Meist frostig, wolkig mit Sonnenschein, Niederschläge, windig.

Für den redaktionellen Teil verantwortlich: Franz Millon.

ganze Lebensstellung eines Teiles unserer heranwachsenden Jugend haben muß. Hunderte von Schulen sind ohne Lehrer, Tausende und Abertausende von Kindern ohne die nötige Ausbildung. Wenn einmal eine höhere Schule aus Mangel an Lehrern unfreiwillige Ferien machen müßte, würde sich ein großes Geschrei erheben. Was dem Einen recht ist, ist dem Anderen billig, und 96 Prozent aller Kinder werden in der Volksschule unterrichtet. Es ist also heilige Pflicht der Verwaltung, für die nötige Anzahl der Lehrer zu sorgen. Der Minister hat zugegeben, daß 1500 Stellen besetzt sind. Man hilft sich durch Vertretung, die nur ein Nothelf ist. Man hat auch Lehrerinnen auf die Dörfer geschickt; an Mädchenschulen halte ich ja Lehreinnen für durchaus notwendig, aber für einklassige Dorfschulen sind sie nicht geeignet, wir leiden heute schon an einer zu starken Verweiblichung des Unterrichtswesens. Neben dem akuten Lehrermangel besteht seit Alters her noch ein chronischer. Nach der Statistik haben wir noch 13,000 Klassen mehr als Lehrer, und wenn wir die 1½ Millionen Schulkinder, die in überfüllten Klassen sitzen, in Klassen mit 70 Kindern unterbringen wollten, so fehlen immer noch etwa 20,000 Lehrer in Preußen. (Hört, hört!) Der Mangel betrifft sehr stark unsere Provinz Posen und Oberschlesien. Im Bezirk Posen haben wir 161 unbesetzte Stellen (Hört, hört!) und außerdem 53 provisorisch durch Lehrerinnen verwaltete. Von diesen Stellen sind nur 32 durch den Militärdienst unbesetzt geblieben. Es wäre Pflicht der Unterrichtsverwaltung gewesen, rechtzeitig Fürsorge dagegen zu treffen. Die Einrichtung von Nebenkursen hat nicht genügt, und wenn man jetzt mit aller Kraft daran geht, Präparandenanstalten und Seminare einzurichten, so kann sich die Fülle neuer Lehrer erst in sechs Jahren über das Land ergießen. Zu dem Lehrermangel haben verschiedene Ursachen mitgewirkt, der einjährige Dienst, die Pensionierung und die konfessionellen Verhältnisse und endlich die ungenügende Besoldung. Mit einem Wort, die Ursache ist die Aschenbrödelstellung der preußischen Volksschule. Früher nannte man Preußen das Land der Kasernen und Volksschulen. Damals konnten die Lehrer hoffen, zu einer allgemeinen preußischen Volksschule zu kommen. Dann kam die Reaktion der vierziger Jahre. Die schlimmsten Tage hatte die Volksschule unter dem Kultusminister Mühler durchzumachen. Dann kam der große Unterrichtsminister Dr. Falk, der der Volksschule neues Licht, neue Luft, neue Wärme gab, er entfesselte eine Begeisterung, ein frisches, fröhliches Streben auf allen Gebieten der Volksbildung. Damals wurden die Lehrer die Sieger von Königgrätz genannt. Fürst Bismarck begrüßte die Lehrer als seine Kampfgenossen.

Die Fortschritte, die später gemacht worden sind, verdanken wir lediglich dem Idealismus der Lehrer und der Initiative des preußischen Lehrervereins. Dieser Verein hat die Hebung der Volksschule und des Lehrerstandes auf seine Fahne geschrieben und sich nicht nur um die Schule und die Lehrer, sondern auch um das deutsche Vaterland wohl verdient gemacht. Der Lehrer soll den zukünftigen deutschen Staatsbürgern die uns seit Jahrhunderten überkommenen Kulturgüter übermitteln, deren sie nachher in Gemeinde, Kirche und Staat bedürfen. Der Lehrer soll seine Erziehungsthätigkeit auf sittlichreligiöser Grundlage ausüben, damit das Volk in Zeiten der Not einen sittlichen Halt hat. Ja, er soll noch mehr sein, er soll namentlich auf dem Lande den Leuten ein Vorbild in jeglicher Tugend sein. Zur Erfüllung dieser Aufgaben müßte der Lehrer seine Ausbildung auf höheren Schulen und der Universität erhalten. Statt dessen zwingt man ihn, seine Ausbildung in besondern Anstalten zu suchen, die oft mit Pressen und Dressieranstalten eine verzweifelte Aehnlichkeit haben. Die Seminare liegen leider fast alle in kleinen Orten. Es wäre in hohem Grade wünschenswert, die Seminare in Verbindung mit der Universität zu bringen.

Verfolgen wir einmal den Bildungsgang eines Lehres. Mit 14 Jahren kommt er als unerfahrener Mensch auf die Präparandenanstalt, in der zwei bis drei Jahre gedrillt wird. Die Leistungen dieser Anstalten sind oft recht ungenügend. Ich will den Präparandenlehrern durchaus keinen Vorwurf machen, sie arbeiten sehr fleißig. Aber es ist sehr unrecht, daß so oft ganz junge Leute, die kaum aus dem Seminar gekommen sind, an der Präparandenanstalt als Hilfslehrer angestellt werden. Mit 17 Jahren tritt der junge Mann ins Seminar, oft nicht genügend vorgebildet. Es muß sehr intensiv gearbeitet werden, um das große Pensum zu bewältigen. Da bleiben dann Viele zurück. Sie erreichen das Ziel nicht und werden entlassen. Von 1896 bis 1899 sind nicht weniger als 473 Seminaristen entlassen worden, ein Beweis, daß die Vorbildung eine ungenügende gewesen ist. Mit 21 Jahren tritt der Lehrer ins Amt. Die Kosten der sechsjährigen Ausbildung haben etwa 4000 Mark betragen. Dafür erwartet ihn ein Gehalt von 660 Mark, mit dem er sich vier Jahre lang einrichten muß. Das ist etwa so viel, wie ein Arbeiter auf dem Lande verdient. Der Minister hat ausgeführt, daß er sich bei Durchführung des Lehrerbesoldungsgesetzes auf verfassungsmäßigem Boden befinde, denn in Artikel 25 der Verfassung heißt es: „Der Staat gewährt den Volksschullehrern ein festes, den Lokalverhältnissen angemessenes Einkommen." Die Lehrer behaupten aber, daß die örtlichen Verhältnisse nicht berücksichtigt werden. Es sollte nur in Ausnahmefällen ein Minimalgehalt von 900 Mark festgesetzt werden. Die Ausnahmen aber sind fast zur Regel geworden. Das kann doch die jungen Leute nicht zum Lehrerberuf locken. Wenn sie noch einige Zeit zu Hause bleiben, dann ins Militär eintreten und 12 Jahre dienen und den Zivilversorgungsschein erlangen, so erreichen sie ein viel höheres Einkommen.

Aus diesen Gründen muß ich sagen, es müssen mehr Mittel aufgewendet werden. Ungefähr 3 Prozent der Ausgaben des Etats fallen auf das Volksschulwesen. Ich möchte dem Herrn Kultusminister empfehlen, sich beim Kriegsminister zu erkundigen, wie man es anfängt, möglichst viel Geld zu bekommen (Heiterkeit). Die allgemeine Volksschule muß wieder die Grundlage der allgemeinen Bildung werden. Das heißt, neben der Volksschulen sollen keine Vorschulen zu höheren Schulen gebildet werden. Alle Kinder des Volkes sollen zunächst auf einer Schulbank zusammensitzen — dann wird auch die Schule aus ihrer Aschenbrödelstellung erlöst werden. Wir fordern einen besonderen Unterrichtsminister, mehr Geld, mehr Licht, mehr Liebe für Volksschule und Volksschullehrer. Dann wird der Lehrermangel schwinden."

Zu bemerken ist noch, daß der Vorschlag des Liegnitzer Schulrats, Schüler zum Unterricht heranzuziehen, im Prinzip — mit Recht — verworfen wurde. Diese Maßregel sollte wohl auch nur dienen, vorübergehend den Mangel an Lehrkräften weniger fühlbar zu machen.

— Der konservative Abgeordnete Graf Carmer hat im Reichstag den Antrag gestellt, daß die 1000 ℳ, welche die Unteroffiziere nach Ablauf einer 12jährigen Dienstzeit erhalten, für den Fall, daß dieselben im aktiven Dienst verbleiben, zinstragend angelegt werden. Es giebt zur Zeit 6000 Unteroffiziere in der Armee, die über 12 Jahre dienen; dieselben verlieren jetzt die Zinsen der 1000 Mark, die andere, welche in den Zivildienst übertreten und denen die Summe ausgezahlt wird, genießen. Sie sind also benachteiligt, und doppelt, da es für ältere Unteroffiziere schwieriger ist, eine geeignete Zivilstellung zu finden.

— Zwischen unserer Regierung und der päpstlichen Kurie sind die Beziehungen zur Zeit gespannt; man ist in Berlin verstimmt, daß unter den neuen Kardinalen kein einziger deutscher sich befindet, während man doch die Verleihung des Purpurs an den Erzbischof von Köln als sicher erwartet hatte. Thatsächlich befinden sich unter den seit 1899 kreirten Kardinälen kein einziger deutscher. Alle sind Angehörige der lateinischen und slavischen Nationalitäten. Auch jetzt widersetzt sich der allmächtige Kardinal Rampolla mit Händen und Füßen, daß die Wünsche Deutschlands befriedigt werden. Anderseits soll man im Vatikan verstimmt sein, daß Deutschland den Schutz der deutschen Katholiken im Orient selbst ausübt, statt dies dem „allerchristlichsten Frankreich" zu überlassen; daher rühre die ablehnende Haltung der Kurie in der Frage der Begründung einer kathol. Universität in Straßburg.

— Der „Westf. Anz." schreibt: „Vor einem deutsch-russischen Zollkriege bekommen die nämlichen Blätter, die bisher mit einer solchen Repressivmaßregel so heftig gedroht haben, jetzt selber Respekt und suchen plötzlich abzuwiegeln. Obwohl Rußland schon bei dem gegenwärtigen Handelsvertrag mit Deutschland, so heißt es in der „Nowosti" keine Seide gesponnen habe, so gebiete doch sein eigenes Interesse den Abschluß eines neuen Handelsvertrages mit Deutschland, da ihm ein Zollkrieg mit Deutschland unberechenbare Nachteile zufügen würde. Graf Bülow war also doch seiner Sache schon sicher, wie wir stets angenommen haben, als er im preußischen Abgeordnetenhause der deutschen Landwirtschaft eine entsprechende Getreidezoll-Erhöhung in den neuen Handelsverträgen zusicherte." — Der Knüppel liegt eben, wie wir in einem früheren Artikel ausführten, beim Hunde; Rußland ist in der Roggenausfuhr auf Deutschland angewiesen.

Frankreich.

= In Marseille ist ein Hafenarbeiter-Streik ausgebrochen, bei welchem es zu Ausschreitungen gekommen ist. Eine Gruppe von 200 Ausständigen warf mehrere Lastwagen um, auf welchen sich Waren befanden, die aus einem von Tunis kommenden Schiffe ausgeladen worden waren. Gendarmen zerstreuten die Ausständigen und verhafteten einen derselben. Als man später einen der umgeworfenen Rollwagen mit Gemüseladungen wieder neu beladen wollte, erfolgte eine Kundgebung durch 2000 Ausständige. Die Polizei mußte die Wagen begleiten, welche mehrere Male von den Ausständigen angehalten wurden, die den Pferden in die Zügel fielen, sich quer vor dieselben in den Weg legten und die Rollkutscher mit Steinen warfen. Mehrere derselben wurden verletzt, eine Anzahl Verhaftungen wurden vorgenommen.

Rußland.

= In welch willkürlicher Weise Rußland die Zollgesetzgebung handhabt, beweist folgender Vorfall, den ein deutscher Kaufmann berichtet, der von einer Geschäftsreise nach Rußland heimgekehrt ist. Er hatte sich sich 450 Stück Zigarren auf die Reise mitgenommen und sie an der Grenze zur Verzollung vorgelegt. Nach dem russischen Steuersatze hätte der Zoll etwa 30 Silberrubel betragen, dies bei höchster Rechnung. So wurde auch gerechnet, dazu aber noch ein Zuschlag von 50 Proz. verlangt, sodaß die Steuer auf 59 Rubel und einige Kopeken kam. Der Kaufmann fragte nach dem Grunde. Die Antwort lautete einfach: „China-Zuschlag!" So erhebt die russische Regierung nach Belieben Zuschlag zur tarifmäßigen Steuer. Der Vorwand, unter dem das geschieht, könnte auch von anderen Staaten angeführt werden. Das Deutsche Reich z. B. hat jetzt 220 Millionen für China ausgegeben — weiß der Himmel, mit welcher Hoffnung auf Wiedersehen! Niemand kommt bei uns indeß auf den Gedanken, daß wir sie mit einem „China-Zuschlag" herausschlagen sollten.

England und Transvaal.

+ (Der Patronenreichtum der Buren). Man fragt sich, woher die Buren trotz Mangels jeder Einfuhr ihre Patronen her haben. Ein Sergeant von Thorneycrofts-Reitern, der im Middelburg-Bezirk von der Schar Kruitzingers gefangen genommen und dann wieder freigelassen wurde, berichtet, daß in jenem Kommando nur drei Mann Mauser-, die übrigen aber sämtlich erbeutete Lee-Metford-Gewehre geführt hätten. Die „Army and Navy-Gazette" beziffert in ihrer letzten Nummer die Zahl der von den Buren im Verlaufe des ganzen Krieges erbeuteten Lee Metford- bezw. Enfield-Gewehre (die Patrone ist bei beiden dieselbe) auf etwa 9000 Stück. Sie dürfte indeß um ein paar Tausend zu niedrig greifen. Nach ihrer Meinung steht aber die Zahl der gleichzeitig erbeuteten Munition in keinem entsprechenden Verhältnis zur Zahl der Gewehre, weil die Uebergabe geschlossener englischer Abteilungen in den meisten Fällen erst erfolgte, wenn die mitgeführte Munition verschossen war. Woher nun der Vorrat in den Händen der Buren? Ein freigelassener englischer Gefangener hat schon vor einiger Zeit berichtet, daß die Buren vorsorglich alle Patronen aufsuchen, die den berittenen Truppen ihrer Gegner unterwegs verloren gehen. Der erwähnte Sergeant hat das bestätigt. Die Unterführer jenes Kommandos versicherten ihm, daß ihnen jedes Lager, in dem eine englische Truppe genächtigt habe, eine Ausbeute von 2—3000 Patronen bringe. Der Weg, den eine berittene englische Abteilung nehme, sei mit verlorenen Patronen geradezu bestreut und man brauche sie bloß aufzulesen. Der Grund hierfür ist in der unzweckmäßigen Einrichtung des von den berittenen Truppen seit geraumer Zeit an Stelle der Patronentaschen getragenen Bandeliers und in der unverzeihlichen Nachlässigkeit des britischen Soldaten zu suchen, gegen die Lord Kitchener gerade in Bezug auf das Verlieren von Patronen bereits vergeblich durch einen Armeebefehl gekämpft hat. Hinsichtlich des Patronen-Bandeliers scheint man entschlossen, baldmöglichst ein neues — amerikanisches — Muster einzuführen.

+ Ueber die Friedensverhandlungen mit den Buren, welche unzweifelhaft angeknüpft sind — wie die Reise Gouverneur Milners von Kapstadt nach Prätoria beweist — schreibt die „Internat. Korr.": „Es ist unverkennbar, daß der Versuch Kitcheners, Botha zur Unterwerfung zu veranlassen, in gewisser Beziehung zu der neueren Wendung der chinesischen Frage stand. Die politischen Kreise Englands nehmen augenscheinlich mit Grund an, daß die kürzliche lange Anwesenheit Kaiser Wilhelms in England dazu beigetragen hat, das Zusammengehen Deutschland und Englands in den ostasiatischen Angelegenheiten noch weiter zu befestigen u. daß beide Mächte augenblicklich entschlossen sind, ein einseitiges Vorgehen Rußlands zur Erlangung von Sondervorteilen zu bekämpfen. Begreiflicherweise empfindet man deshalb in diesem Augenblick die Fesseln, die der britischen Politik durch den südafrikanischen Krieg angelegt sind, um so schwerer, und deshalb wies man Lord Kitchener an, nochmals Schritte zu unternehmen, um die Buren auf gütlichem Wege zur Niederlegung der Waffen zu veranlassen. Daher erfolgte die Entsendung der Frau des Generals Botha, um letzteren zu einer Zusammenkunft nach Middelburg einzuladen. Ob die Besprechung wirklich stattgefunden hat, ist augenblicklich noch nicht klar; aber sicher ist, daß Kitchener Botha das Anerbieten machte, es solle kein Mann seiner Armee aus Südafrika entfernt werden, und alle früheren Beamten der beiden Republiken sollten sofort in der zu schaffenden britischen Kolonial-Verwaltung Anstellung erhalten. Außerdem wurde den Anführern der Burenarmee eine Geldabfindung angeboten." Ob Botha diese Anträge zurückgewiesen und die Unab-

---

sang beim Aufholen und den Rufen: „Immer fest — rauf damit — zieht doch, Kerle" ꝛc. Das Einziehen der kleinen Segel verminderte aber den Druck des Windes nur wenig. Der „Grosvenor" führte die altmodischen einfachen Marssegel, und diese ungeheuern Stücke Leinwand faßten eine Masse Wind. Wir hätten sie jetzt reffen sollen, aber statt dessen wurde nur das Groß-Bramsegel gestrichen. Man kann ein Schiff vorwärts treiben, es zur äußersten Anstrengung zwingen, ihm gewissermaßen Peitsche und Sporen gleichzeitig geben, man kann ihm aber auch auf diese Weise die Masten ausreißen. Durch das bischen Leinwand, welches wir bis jetzt eingezogen hatten, war die Fahrt ganz sicher kaum um einen halben Knoten vermindert. Das Schiff schien mit der Schnelligkeit der sich überstürzenden Wogen zu wetteifern. Der inzwischen sich immer mehr zum Sturm steigernde Wind fuhr mit furchtbarer Gewalt durch das Takelwerk, in allen Tonarten durcheinander, vom dumpfen Donner und schrecklichen Geheul bis zum leisen Stöhnen und Seufzen brach seine Wut hervor. Es war, als ob alle Teufel der Hölle losgelassen wären.

Nun endlich fand sich der Kapitän bewogen, den Befehl zu geben, den ich schon längst erwartet hatte.

„Alle Mann zum Segel reffen!" donnerte seine Stimme durch das Wetter.

Die Pfeife des Hochbootsmanns schrillte, die Freiwache stürzte in Hast und Eile auf Deck, ein wirres Umherlaufen, Stoßen und Drängen entstand.

Nachdem der Kapitän bis jetzt mit einer wahrhaft wagehalsigen Tollkühnheit drauflos gefahren war, verfiel er jetzt, von den raschen, scharfen Windstößen, welche das Schiff trafen, erschreckt, ins andere Extrem, d. h. er konnte sich nun nicht schnell genug von der gefahrdrohenden Menge Segel befreien. Er befahl, die Falls der drei oberen Marssegel loszuwerfen. Dies geschah sehr schnell, führte aber auch, da die Kräfte zum gleichzeitigen Reffen der Segel nicht vorhanden waren, zu einer entsetzlichen Verwirrung. Die beiden Segel, zu denen die nötigen Hände fehlten, wurden von dem sie peitschenden Sturm wütend hin- und hergeschlagen. Die Folge hiervon war, daß jeder schrie, so laut er konnte, um sich verständlich zu machen. Der Lärm machte auch die Schweine noch aufgeregter, als sie ohnehin schon waren; sie grunzten und quiekten daher aus Leibeskräften. Zwischendurch rollten einige losgerissene Fässer über das Deck, — rechnet man nun zu alledem das Heulen, Sausen und Pfeifen des Sturmes, das Brausen des Meeres und das dumpfe Dröhnen der gegen die Schiffswände schlagenden Wogen, so wird man sich einen ungefähren Begriff von dem Höllenlärm machen können, der zur Zeit auf dem Schiff herrschte. Nach und nach kam aber schließlich doch alles in Ordnung.

Als die Morgendämmerung anbrach, befand sich der „Grosvenor," den Verhältnissen nach, ganz gut getakelt, sein Deck aber strömte von den Sturzwellen, die über die Wetterseite schlugen.

Die Freiwache war wieder entlassen worden. Ich befand mich jetzt allein auf Deck und freute mich auf den Moment, wenn es vier Uhr sein und auch ich wieder zur Ruhe kommen würde. Der Kapitän hatte nun endlich auch seine Kajüte aufgesucht. Ich war froh, ihn nicht mehr zu sehen, denn seine fortwährende Gegenwart war mir nicht allein lästig, sondern geradezu ein Aergernis gewesen.

Die See bot in dem Dämmerlicht einen wunderbaren Anblick. Die schäumenden Kämme der hochgehenden Wogen wurden von dem bleichen Licht getroffen, aber die Wellenthäler blieben noch dunkel. Wenn man, sobald das Schiff sich hob, auf der bewegten weißen Fläche entlang blickte, so konnte man glauben, zahllose Reihen offener Höhlen in einer öden, unendlichen Schneewüste zu sehen. Am Himmel erblaßte das matte Licht der Sterne mehr und mehr, lange Linien rauchartiger, zerrissener Wolken jagten darüber hin. Das Wasser strömte nach dem düster aussehenden Horizont. Da, wo sich die Dämmerung mit ihrem kalten Licht erhob, färbte sie See und Himmel bleigrau.

Mich stimmte die auf der Natur rings umher liegende Schwere und Düsterheit melancholisch. Ich mußte an das von uns übersegelte unglückliche Schiff denken, gleichzeitig aber auch an die unmenschliche Gefühllosigkeit des Kapitäns. Der eine Gedanke machte mich frösteln, der andere erfüllte mich mit tiefer Erbitterung. Mit welcher erschreckenden Plötzlichkeit war das ganze Unglück geschehen! Nicht ein einziger Todesschrei war zu hören gewesen in dem Toben des Windes! Ohne die Leute auf dem Ausguck würde keine Seele unter uns gewußt haben, daß wir lebende Wesen so plötzlich in einen schrecklichen Tod gejagt hatten.

Unsere Reise hatte unheilvoll begonnen, das weiß Gott. Ich sah nach Osten, wo das Licht des Morgens über dem bleichen, sturmbewegten Horizont erglänzte, und eine sonderbare Niedergeschlagenheit, ein trübes Vorgefühl überkam mich, welches mich auch später nicht verließ; ich hatte die Empfindung, daß Gefahren, Leiden und Tod uns bevorständen, und daß ich gestern abend mit meinem letzten Blick auf die englische Küste unbewußt Abschied genommen hatte von Bildern, die ich nicht mehr wiedersehen sollte.

(Fortsetzung folgt.)

hängigkeit beider Republiken als notwendige Bedingung für die Niederlegung der Waffen erklärt hat, darüber liegen sichere Meldungen nicht vor.

+ Amtlich wird unterm 4. März aus Prätoria gemeldet: Dewet rückte auf Phillipolis vor, wurde aber von unseren Truppen überholt und marschiert jetzt auf Fauresmith. General Babington erbeutete eine Kanone und ein Pompongeschütz, die bei Landfontein vergraben waren. 33 Buren mit 50 Pferden wurden am Secowflusse gefangen genommen. General Dartnell erbeutete ein Hotchkiß-Geschütz in der Nähe von Pietretief, wo mehr als 50 Buren mit ihrem Kommandanten sich ergaben.

+ Von dem ungeheueren Verdruß der Engländer über das ewige „Entkommen" de Wet's legt ein langatmiger Erguß der „Times," in welchem sie an Hand der Meldungen ihres Kriegskorrespondenten in Hopetown die letzte wilde Jagd hinter de Wet schildert, Zeugnis ab. Danach waren Oberst Plumer und die übrigen Brigadiers dem Burengeneral natürlich immer dicht auf den Fersen, aber wie es in dem Artikel wiederholt heißt, „die furchtbaren Regengüsse, das schlechte Wetter verhinderte die sorgfältig angelegte Umzingelung und den wiederholt beabsichtigten kombinierten Angriff." Merkwürdig ist dabei nur, daß das schlechte Wetter Christian de Wet nie gehindert hat, seine Operationen — Märsche, Flußübergänge u. s. w. — erfolgreich durchzuführen. Zur Erheiterung unserer Leser wollen wir noch mitteilen, daß in dem Artikel berichtet wird, Dewet sei „in seinem krampfhaften Fanatismus wahnsinnig geworden und peitsche jeden, der ihm in den Weg kommt, sodaß Kommandant Haasbroeck mit seinem ganzen Kommando sich bereits geweigert habe, mit dem „Erhelden" weiter zu kooperieren (!)" Wenn nur der Times-Korrespondent nicht plötzlich wahnsinnig geworden ist!

Wirren in China.

+ Nach einer Meldung aus Peking vom 2. d. M. wird der Kaiser Kwangsü Ende März nach Peking zurückkehren. Die Vorbereitungen zur Uebersiedelung sollen bereits getroffen werden.

+ Ueber die gegenwärtige Lage der Dinge wird aus Peking geschrieben: Es wäre verkehrt, annehmen zu wollen, daß jetzt, nachdem ein paar Mandarine hingerichtet oder verbannt worden sind, die Schwierigkeiten mit der chinesischen Regierung bereits ihr Ende erreicht haben. Die Vertreter der verbündeten Mächte sind vielmehr, zum Teile wenigstens, auf alle Eventualitätene vorbereitet, was am besten daraus hervorgeht, daß auf deutscher, französischer und britischer Seite die militärischen Vorbereitungen für die prompte Entsendung einer größeren Expedition nach dem Innern ruhig ihren Fortgang nehmen, um vollständig gerüstet zu sein, wenn etwa der kaiserliche Hof in Singanfu neuerdings sich widerspenstig zeigen und in der Erfüllung der gestellten Bedingungen neue Ausflüchte und Querzüge auftischen sollte. Amerika hält sich ebenso wie Rußland in dieser Hinsicht vollständig zurück; Amerika wird nach den letzten Instruktionen vom Weißen Hause in Washington seine sämtlichen Truppen bis auf 100 Mann in Tientsin und 100 Mann als Gesandtschaftswache in Peking zurückziehen. Infolge dessen werden die Amerikaner in Zukunft keinen Anteil mehr an der Verwaltung Pekings und des umliegenden Landes haben. Betreffs der weiteren Absichten Japans kann kein Zweifel darüber herrschen, daß die Regierung des Mikado auch fernerhin unter allen Umständen mit Deutschland, Frankreich und England Hand in Hand gehen und keinenfalls dem russischen oder amerikanischen Beispiel folgen wird."

+ Die Gesandten haben die Todesstrafe für 12 weitere hohe Beamte verlangt, sowie die Bestrafung von 90 Mandarinen in der Provinz. Rußland, das seinen Beuteanteil in der Tasche hat oder doch zu haben glaubt, ist perfide genug, die Erklärung abzugeben, daß es keine weitere Bestrafung der Schuldigen verlange. Wenn Deutschland eine Provinz eingesteckt hätte, würde es ebenso „großmütig" sein.

+ Der Tod eines deutschen Kriegers in China, des Grenadiers Atto Arndt von der 7. Kompagnie des 2. ostasiatischen Infanterie-Regiments, wurde der Mutter des Verstorbenen, Witwe Arndt in Friesack (Westhavelland) von seinem Vorgesetzten, dem Hauptmann Fließbach, in einem Brief, datiert von Etappe Yeuking, 6. 1. 1901, folgendermaßen gemeldet: „Liebe Frau, ich muß Ihnen die harte Botschaft geben, daß Ihr Sohn am 3 d. M. im Gefecht an der Thalsperre bei Cho-phu gefallen ist. Dieser stark befestigte Ort liegt an der großen chinesischen Mauer und war von Boxern besetzt, er wurde von uns angegriffen. Ihr Sohn ging, wie ich es von ihm nicht anders erwartet hätte, energisch seinem Offizier nach. Als Dritter folgte er ihm beim Sturm in der frühen Morgenstunde gegen die Verschanzungen. Da traf ihn das feindliche Geschoß aus einer alten Wallbüchse in die Brust. Ihr Sohn hat noch bis zum Abend gelebt und sich noch in seinem Leiden als Held gezeigt. Heute haben wir ihn hier innerhalb der Stadtmauern auf für unser Vaterland erworbenen Boden in ehrenvoller Weise zur ewigen Ruhe gebettet. Eine Warnungstafel von der chinesischen Behörde zu seinen Füßen soll ihm seine ungestörte Ruhe sichern. Ein hübsches Kreuz von Kameradenhand kündet jedem Wanderer, welche edle Seele hier von der irdischen Arbeit ausruht. Für die arme Mutter habe ich den herzlichen Wunsch, daß ihr das Bewußtsein einen Trost verleihen möge, daß sie einen ganzen Mann zum Sohne hatte, der in Erfüllung seiner freiwillg übernommenen Pflicht einen schönen Soldatentod fand und damit sich in der schönsten deutschen Tugend, der Treue, bewährte.

Lokales.

Stadt und Kreis.

** Schwerte, 6. März.

** (Städtischer Gesang-Verein). Der Städtische Gesangverein (Gemischter Chor) hat in seiner gestrigen Versammlung beschlossen, am Sonntag (Judica), den 24. ds. Mts., ein Konzert zu veranstalten. Zur Aufführung gelangt das bekannte und berühmte Tonwerk von Hofmann: „Melusine," unter Mitwirkung eines auswärtigen Tenoristen und des Philharmonischen Orchesters von Hüttner in Dortmund. Wir werden noch ausführlich darauf zurückkommen; der Zweck dieser Zeilen für heute ist nur, den aktiven Mitgliedern des Vereins ans Herz zu legen, die angesetzten Konzertproben — außer der regelmäßigen Uebungsstunde noch eine Probe am Freitag (s. Inserat) — regelmäßig zu besuchen.

** Schwerte, 6. März. Der dramatische Verein „Einigkeit" feiert am 26. Mai sein diesjähriges Stiftungsfest im Lokale des Herrn Quadbeck mit Konzert, Theater und Ball. Zur Aufführung gelangt ein größeres, mehraktiges Stück. Den Freunden der dramatischen Kunst stehen also ein paar angenehme Stunden bevor.

** An der ersten Lehrerprüfung, die am Lehrerseminar zu Herdecke stattfand, nahmen die 30 Zöglinge des Oberkursus, welche alle bestanden, teil. Zu der Aufnahmeprüfung, die am 28. Februar und am 1. März stattfand, waren 43 Präparanden erschienen. Von den 24 Präparanden, die in der mit dem Seminar verbundenen Praparandenanstalt vorgebildet wurden, bestanden 23 das Examen. Um dem Lehrermangel abzuhelfen, soll Ostern an der Präparandenanstalt ein Nebenkursus eingerichtet werden. Die Aufnahmeprüfung für denselben ist auf den 1. und 2. April festgesetzt worden.

** So erfreulich das Ergebnis der letzten Volkszählung ist, so wenig kann das Ergebnis der damit verbunden gewesenen Obstbaumzählung befriedigen. Es zeigt ziffermäßig, daß sich der Bestand an Obstbäumen von 1890—1900 so gut wie gar nicht vermehrt hat. In diesem Jahrzehnt ist in Deutschland fremdes Obst im Werte von etwa 120 Mill. Mark eingeführt worden. Der größte Teil dieser Summe hätte mit Leichtigkeit von deutschen Landwirten verdient werden können, wenn der deutsche Obstbau nur annähernd dieselben Fortschritte bei uns gemacht hätte, wie wir sie auf fast allen andern Gebieten während dieses Zeitraumes zu verzeichnen hatten.

** Hombruch, 4. März. (Unfälle). Auf Zeche „Louise Tiefbau" und „Glückauf Tiefbau" ereigneten sich in voriger Woche einige Unfälle. Auf ersterer erlitten die Häuer Beckmann und v. d. Linden durch Explosion Brandwunden, auf letzterer zog sich der Häuer Dreier einen Beinbruch zu. — Auf der Maschinenfabrik wurde dem Dreherlerling Sch. der linke Fuß erheblich verletzt.

Aus Rheinland und Westfalen.

* Dormund, 4. März. Einen ungeratenen Sohn hat der Milchhändler Wetter in Brackel. Im Dezember v. Js. hat der Junge seinem Vater den Betrag von 250 Mark mittelst Erbrechens eines Behältnisses entwendet und mit dem Gelde eine Reise nach Posen, Westpreußen und Schleswig-Holstein angetreten; schließlich fiel er in Harmstedt in Holstein, wo er sich mittellos aufhielt, der Polizei in die Hände. Man hat ihn dann, weil der Vater Strafantrag gestellt, hierher transportiert. Der Wunsch des Vaters war, daß der Junge einer Besserungsanstalt überwiesen wurde; er zog aus diesem Grunde den Strafantrag zurück. Leider konnte das Gericht diesem Wunsche nicht Folge geben, da der Sohn vor seiner Abreise einem Nachbarn eine Uhr entwendet hatte. So wurde er doch von der 2. Strafkammer zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

* Soest, 5. März. Die hiesigen Bäckermeister beschäftigten sich kürzlich mit der Frage der gänzlichen Einstellung der Sonntagsarbeit. Eine Kommission soll mit dem Publikum Fühlung zu nehmen suchen und weitergehend auch die Abschaffung des Fremdbackens (Kuchen u. s. w.) am letzten Tage vor den hohen Feiertagen in Erwägung nehmen.

* Essen, 5. März. Die von der Firma Krupp in der Nähe des Kruppdenkmals an der Limbeckerschaussee neuerbaute achte Mechanische Werkstatt ist jetzt auch im dritten Schiff nahezu fertig. Dieser neue Krupp'sche Betrieb, der dem Vernehmen nach nur für die Herstellung von Schiffsmaschinenteilen vorgesehen ist, hat eine respektable Länge und Breite und wird an die 800 Arbeiter beschäftigen können.

* Essen, 4. März. Ein eigenartiger Fall von Körperverletzung beschäftigte heute die Strafkammer. Der Handlanger Ewers erschien am 17. September auf dem Conradschen Grundstück und trieb daselbst in angetrunkenem Zustande allerlei Unfug. Der Platzmeister C. Schütze veranlaßte nun den Schreiner J. Heimanns und den Heizer W. Schubert den Ewers eine Douche mittels eines Wasserschlauches zu verabreichen. Diese fiel so kräftig aus, daß Ewers vollständig durchnäßt und vor Kälte zitternd seine Wohnung aufsuchte. Drei Tage später mußte Ewers wegen fieberhaften Darmkatarrhs ins Krankenhaus geschafft werden, wo er am 24. September an Lungenentzündung verstorben ist. Schütze, Heimanns und Schubert hatten sich nur wegen des Eingangs beregten Delikts zu verantworten, da ein ursächlicher Zusammenhang zwischen Mißhandlungen und Tod des Ewers nicht nachzuweisen war. Während Heimanns Freisprechung erzielte, wurden Schütze und Schubert zu je 75 ℳ Geldstrafe verurteilt.

* Elberfeld, 4. März. Sehr enttäuscht wurde gestern wieder das Publikum, und viele Auswärtige, welche nach Elberfeld gekommen waren, um eine Fahrt mit der Schwebebahn zu machen. Die Bahn stellte um 2 Uhr nachm. die Fahrten wieder ein. Das an allen Stationen stehende Publikum machte seinem Unwillen in drastischen Worten Luft. Als Hauptgrund für die Betriebs-Einstellung giebt die Gesellschaft an, daß nicht genug eingeschultes Personal vorhanden wäre. Man fragt nun, so meint die Barmer Ztg. mit Recht, ob dazu nicht Zeit genug vorhanden gewesen ist, seit dem Kaiserbesuch, da doch die Bahn acht Tage später eröffnet werden sollte.

* Wermelskirchen, 27. Febr. Ein echter Solospieler läßt sich, wenn er den „besten" spielen will, durch nichts, was um ihn her vorgeht, stören, das Interesse für „Alte," „Baste" und „Spitze" läßt ihn alles übrige vergessen, und erst wenn er seine drei bezw. fünf Stiche eingeheimst hat, wendet er sich wieder der Außenwelt zu. Saßen da, so erzählt die „Werm. Ztg.", am verflossenen Samstag abend in einer hiesigen Wirtschaft mehrere scharfe Solospieler bei ihrer Partie. Da tritt ein Soldat, der Sohn eines der Spieler, ins Zimmer. Der junge Mann war eben mit dem Zuge aus Mörchingen angekommen und wollte seinen Vater in dessen Stammlokal aufsuchen. Die übrigen Gäste begrüßten den jungen Vaterlandsverteidiger nur die Spielratzen sehen und hören nichts. Der Soldat setzt sich schließlich neben seinen Vater. Dieser sieht mit halbem Auge einen Uniformierten neben sich sitzen und fragt, ohne einen Blick von den geliebten Karten zu wenden, in welcher Garnison er stehe. „In Mörchingen," lautete die Antwort. „Ah, da kennen Sie am Ende auch meinen Sohn?" „Allerdings," antwortete der Soldat, „sogar sehr gut!" Schade, daß in diesem Augenblick ine Lachsalve der übrigen Gäste, die dieser Unterhaltung mit großem Vergnügen gelauscht, den Vater aus seiner Spielandacht aufrüttelte und ihn veranlaßte, seinen Nebenmann etwas genauer zu betrachten, das Zwiegespräch wäre sonst gewiß noch interessant geworden. Von großer Selbstüberwindung zeugt es immerhin noch, daß der Vater, nachdem er seinen Sprößling erkannt, seinen Solo im Stich ließ und mit ihm heimwärts pilgerte.

Bunte Chronik.

Ein seltenes Jagdglück hatte der Förster in Schlesisch-Drehnow, indem er eine Schneeeule erlegte, die in der Nähe des Forsthauses ein Kaninchen verfolgte. Das mit braunen Tupfen versehene, also noch junge Tier hat eine Flügelspannung von 1,40 Meter. — Für Raubzeug und Raubtiere werden in Bosnien und in der Herzegowina alljährlich höchst bedeutende Summen als Schießprämien ausgefolgt; ein Beweis, daß diese „Räuber" trotz der zunehmenden Bodenkultur noch immer in größerer Zahl hausen. Von 1880—1899 wurden in beiden Provinzen 1699 Bären und 13,186 Wölfe geschossen. — Der traurige Stand der Jagd in Frankreich hindert nicht, daß die Zahl der Jagderlaubnisscheine in einer erstaunlichen Zunahme begriffen ist. Im letztverflossenen Jahre wurden 436,111 solcher Scheine ausgegeben. Dabei bezifferte sich der Wert des nach Paris allein vom Auslande bezogenen Wildes auf 9 Millionen Francs.

Ueber den schrecklichen Leichenfund in Berlin berichtet die „Deutsche Tagesztg.": Den Eintretenden bot sich ein schauerlicher Anblick dar; auf einem Stuhl, halb über den Tisch gelehnt, saß die tote Frau Amelong, ein Totenschädel statt des Kopfes grinste den Eintretenden entgegen. Der Toten fehlten die Augen, die Nase, die Ohren, die Haare, das Fleisch am Kopfe war gänzlich verschwunden, es hingen nur noch einzelne vertrocknete Fetzen herab; zu Füßen der Toten kauerten die vier Katzen mit von Blut besudelten Mäulern und Pfoten. Die Tiere sind mit der Verstorbenen, die anscheinend vor vierzehn Tagen einem Herzschlage erlegen, vierzehn Tage hindurch eingeschlossen gewesen und haben ihren Hunger an der Leiche gestillt. Als die Polizei Miene machte, die Tote aus dem Zimmer zu entfernen, verteidigten die Katzen ihre tote Herrin und mußten durch Revolverschüsse aus der Nähe der Leiche vertrieben werden.

*

Ueber 1800 Fälle von Arsenikvergiftung durch Bier sind nach dem offiziellen Bericht der Gesundheitskommission innerhalb der letzten drei Monate in den öffentlichen Krankenhäusern der Stadt Manchester behandelt und ungefähr 350 Fälle derselben Art von Privatärzten gemeldet worden. Rechnet man hierzu die vielen Krankheits- und Todesfälle, die als Alkoholismus oder vielleicht gar nicht behandelt worden sind, so ist die Gesamtzahl der Vergiftungen mit 2500 bis 3000 nicht zu hoch beziffert!

*

Das Haupt der religiösen Sekte der „Bjeguny" in Rußland, Kowalewski, hatte, wie ihm nachgewiesen wurde, 32 Anhänger der Sekte lebendig begraben, „um die Sünden der Welt, welche dem Antichrist verfallen sei, zu sühnen." Die Opfer waren zum teil in der Erde begraben, zum teil in Gewölben eingemauert worden. Kowalewski, der deshalb in ein Mönchskloster gesperrt wurde, soll jetzt wieder gerichtlich vernommen werden, da festgestellt wurde, daß weitere 28 Personen lebendig begraben worden sind.

*

Ein biederer Altmärker hatte sich eine Polin zur Lebensgefährtin erkoren und erschien mit ihr auf dem Standesamte im Dorfe B., bei Szehausen, um sich zusammenschreiben zu lassen. Der Standesbamte, ein sehr vorsichtiger Herr, stellt allerlei Fragen über die persönlichen Verhältnisse. Wo sie geboren sei? lautet die erste Frage. Sie weiß es nicht. Wann sie geboren sei? Das ist ihr unbekannt. Wie alt sie sei? Auch das weiß sie nicht, indessen erinnert sie sich, daß ihre Schwester stets behauptet hat, sie sei zwei Jahre älter als ihre Schwester, und diese ist 1866 geboren. Jetzt weiß man's, zu den ganz Jungen gehört sie nicht. Nun soll sie ihren Namen angeben. Warsinsky heißt sie nach ihrer Meinung; in den Papieren steht Warsinska. Da reißt dem Bräutigam die Geduld. „Deinen Namen weißt Du nicht einmal? Du bist ja zu dumm, da wollen wir das Heiraten lieber sein lassen!" Sprach's und verschwand.

*

(Stiftung). Der in Nordhausen verstorbene Privatier Jakob Plaut hat der Stadt Leipzig 200 000 Mark, der israelitischen Gemeinde zu Leipzig 300 000 Mark hinterlassen, deren Zinsen für wohlthätige Zwecke bestimmt sind.

*

Dem in Florenz ansässigen russischen Obersten Walkow wurde aus der Villa ein eiserner Kassenschrank mit einem Inhalt von 150 000 Frans gestohlen.

Eigener Depeschendienst der „Schwerter Zeitung".

Hd. München, 6. März. Wie hier verlautet, wird Kaiser Wilhelm dem Prinzregenten anläßlich seines 80. Geburtstages einen Besuch abstatten und am Dienstag in München eintreffen. Der Prinzregent hat 1000 Personen begnadigt, darunter 5 zum Tode verurteilte.

Hd Paris, 6. März. Die angekündigte Broschüre von Alfred Dreyfus ist ein Auszug aus dem Tagebuch des Gefangenen der Teufelsinsel; der Prozeß von Rennes wird darin keiner Kritik unterzogen.

Hd London, 6. März. Der Delegierte des Afrikander-Bundes Merriman bemüht sich, von der britischen Regierung das Zugeständnis zu erlangen, daß die Burenstaaten nicht als Kronkolonien verwaltet werden, sondern nach Wiederherstellung der Ordnung Selbstverwaltung erhalten. Merriman sucht eine Begegnung mit Chamberlain nach und wünscht, sein Anliegen dem Hause der Gemeinen persönlich vorzutragen. Die Buren wüßten, daß die Einverleibung ihres Landes unvermeidlich sei, bestünden aber auf Selbstverwaltung. Die Abberufuug Milners werde die friedliche Lösung beschleunigen.

Hd. Rom, 6. März. Wie ein hoher Würdenträger erklärte, hat der Papst das Konsistorium vertagt, weil eine Einigung betreffs der 5 von der französischen Regierung vorgeschlagenen Bischöfe nicht erzielt werden konnte.

Hd Madrid, 6. März. Sagasta hat sich bereit erklärt, ein neues Ministerium zu bilden.

Wetterbericht.

(Nachdruck verboten.)

7. März. Meist kälter, wolkig, bedeckt, Niederschläge, lebhafte Winde, Sturmwarnung.
8. März. Feuchtkalt, wolkig, unruhig, starke Winde.
9. März. Meist frostig, wolkig mit Sonnenschein, Niederschläge, windig.

Für den redaktionellen Teil verantwortlich: Franz Millon.

Bekanntmachung.

Abhaltung des Musterungsgeschäftes für das Jahr 1901.

Die Ersatz-Kommission für die Musterung der Militärpflichtigen im Kreise Hörde tritt in diesem Jahre im Bergmann'schen Saale hierselbst an folgenden Tagen zusammen:

am **27. März** für das **Amt Aplerbeck** (Jahrgang **1879**),
am **28. März** für die Aemter **Barop** und **Aplerbeck** (Jahrgang **1879**),
am **29. März** für die Aemter **Kirchhörde** und **Westhofen** (Jahrgang **1879**),
am **30. März** für das Amt **Wellinghofen** und die Stadt **Schwerte** (Jahrgang **1879**),
am **9. April** für die Stadt **Hörde** (Jahrgang **1879**),
am **10. April** für das Amt **Aplerbeck** (Jahrgang **1880**),
am **11. April** für die Aemter **Barop** und **Aplerbeck** (Jahrgang **1880**),
am **12. April** für die Aemter **Kirchhörde** und **Westhofen** (Jahrgang **1880**),
am **13. April** für das Amt **Wellinghofen** und die Stadt **Schwerte** (Jahrgang **1880**),
am **15. April** für die Stadt **Hörde** (Jahrgang **1880**),
am **16. April** für die Stadt **Hörde** (Jahrgang **1880**),
am **17. April** für das Amt **Aplerbeck** (Jahrgang **1881**),
am **18. April** für die Aemter **Aplerbeck** und **Barop** (Jahrgang **1881**),
am **19. April** für das Amt **Wellinghofen** und die Stadt **Schwerte** (Jahrgang **1881**),
am **20. April** für die Aemter **Aplerbeck** und **Westhofen** (Jahrgang **1881**),
am **22 April** für das Amt **Kirchhörde** und die Stadt **Hörde** (Jahrgang **1881**),
am **23.** und **24. April** für die Stadt **Hörde** (Jahrgang **1881**).

Aeltere Jahrgänge werden mit dem Geburtsjahrgang 1879 gemustert.

Das Geschäft beginnt für die Militärpflichtigen um 7½ Uhr vormittags. Die zur Gestellung verpflichteten Militärpflichtigen haben sich bei Vermeidung der gesetzlichen Strafen in den bezeichneten Terminen **pünktlich** und **reingewaschen** einzufinden.

Jede Störung der Ruhe und Ordnung des Musterungsgeschäftes wird mit einer Geldstrafe bis zu 15 Mark oder mit verhältnismäßiger Haft geahndet.

Die Militärpflichtigen Jahrgänge 1879 und 1880 haben ihre Loosungsscheine mitzubringen.

Die Prüfung und Begutachtung der Reklamationen, welche bei den Ortsbehörden **rechtzeitig** anzubringen sind, findet an jedem Musterungstage für die zur Vorstellung gelangenden Mannschaften nach Schluß des Musterungsgeschäftes statt. Die Personen, auf deren Arbeits- bezw. Aufsichtsfähigkeit es bei der Beurteilung der Reklamationen ankommt, müssen sich der Ersatzbehörde an dem betreffenden Musterungstage **persönlich** vorstellen. **Verspätet** angebrachte Reklamationen können **nicht** berücksichtigt werden, da Zurückstellungen in Berücksichtigung von Reklamationen nur nach eingehender Prüfung der Verhältnisse **durch die Ersatz Kommission** stattfinden dürfen.

Die Loosung findet für die Militärpflichtigen des Jahrganges 1881 und etwaige Uebergangene älterer Jahrgänge am **25. April** vormittags 9 Uhr statt.

In diesem Loosungstermine ist das persönliche Erscheinen der Militärpflichtigen nicht erforderlich, vielmehr steht es letzteren frei, einen Anderen mit der Loosung zu beauftragen oder es geschehen zu lassen, daß von Eltern, Vormündern oder einem Mitgliede der Kommission für sie gelost wird.

Hörde, den 2. März 1901.

Der Königliche Landrat.

Bekanntmachung.

Für den von Opherdicke verzogenen Verwalter Hubert Engbert ist die Vornahme einer außerordentlichen Ersatzwahl zur Gemeindevertretung in Opherdicke für die Restfunktionsperiode — bis 31. Dezember 1902 — erforderlich geworden. In Gemäßheit des § 26 der Landgemeinde-Ordnung vom 19. März 1856 ordne ich hierdurch die Vornahme dieser Ersatzwahl an und setze den Wahltermin fest auf **Sonnabend, den 6. April dss. Js., nachmittags 5½ Uhr,** im Lokale des Wirts Grauheer zu Opherdicke.

Die Wahl ist von der 1. Abteilung vorzunehmen.

Die Urwähler- und Abteilungslisten der wahlberechtigten Gemeinde-Eingesessenen von Opherdicke liegen vom 7. März dss. Js. ab vier Wochen lang bei dem Herrn Gemeindevorsteher Freiherrn v. Lilien zu Opherdicke zur Einsichtnahme offen und können Reklamationen gegen die Richtigkeit der Listen innerhalb der Frist der Offenlage bei dem vorgenannten Herrn Gemeindevorsteher schriftlich oder zu Protokoll angebracht werden.

Aplerbeck, den 2. März 1901.

Der Amtmann: Gutjahr.

In das Handelsregister B ist heute die Firma **C. Rob. Lohmann,** Gesellschaft mit beschränkter Haftung zu **Westhofen** in Westfalen, eingetragen worden. Gegenstand des Unternehmens ist der Fortbetrieb des bisher von **Carl Robert Lohmann** unter der Firma **C. Rob Lohmann** zu **Westhofen** betriebenen Handelsgeschäfts. Das Stammkapital beträgt 30,000 Mark. Die Geschäftsführer sind die Kaufleute **Karl Robert Lohmann, Max Lohmann** und **Emil Lohmann,** sämtlich zu **Westhofen**. Die Gesellschaft ist eine solche mit beschränkter Haftung. Der Gesellschaftsvertrag ist am 19 Februar 1901 auf unbestimmte Zeit geschlossen. Jedem Geschäftsführer steht nach dem Gesellschaftsvertrage die selbständige Vertretung der Gesellschaft zu.

Der Gesellschafter Kaufmann **Carl Robert Lohmann** zu **Westhofen** hat seine Stammeinlage in der Weise geleistet, daß er das bisher von ihm unter der Firma **C. Rob. Lohmann** zu **Westhofen** geführte Handelsgeschäft mit den im Betriebe begründeten Verbindlichkeiten und Forderungen zum Geldwerte von 30650 Mark 95 Pfennig eingebracht hat, wovon 10000 Mark auf seine Stammeinlage von gleicher Höhe angerechnet und der Rest von der Gesellschaft gezahlt wird.

Schwerte, den 1. März 1901.

Königliches Amtsgericht.



Nähmaschinen

kaufen Sie unter günstigen Zahlungsbedingungen u. langjähriger Garantie bei

C. W. Böhmer.

Gebrauchte Maschinen werden in Zahlung genommen.

Eine wirtschaftliche Sünde

begeht jede Hausfrau, die ihre Wäsche noch mit Seife und Soda reibt, statt **Dr. Thompson's Seifenpulver,** Marke SCHWAN zu verwenden, das ohne mühsame Handarbeit, bei grösster Schonung der Stoffe die Wäsche reinigt und schneeweiss bleicht, also Zeit, Arbeitskraft und Geld erspart.

Fabrik von Dr. Thompson's Seifenpulver, Düsseldorf.
Vertreten durch Herrn Oscar Mund in Hagen.

Wegen Räumung

soll das **große Warenlager** der

Konkursmasse Wilh. Krebeck jun.

Hagen i. W., Elberfelderstr. 36

im einzelnen **zu jedem annehmbaren Gebot** ausverkauft werden.

Zum Verkauf kommen:

Complette grössere u. kleinere Aussteuern,

daher günstigste Einkaufsgelegenheit für Brautleute.

Ferner:

Kasten u. Sitzmöbel in div. Holzarten, Spiegel, Luxusmöbel, Teppiche, Läufer, Gardinen, Rouleaux etc.

Polstermöbel,

fertig, und nach Wunsch auf eigener Werkstatt bezogen, Bezüge aller Art.

Portièren, Lambrequins, Schahls, Borden

außerordentlich preiswert.

Gestrichene Möbel, eiserne Bettstellen, Drelle, Barchende, Bettfedern in großer Auswahl.

Betten werden auf Bestellung genäht und gefüllt.

Lieferung auch nach ausserhalb ans Haus.

Das Verkaufs-Lokal ist den ganzen Tag geöffnet.

Der Konkurs-Verwalter.
Dr. Stahl, Rechtsanwalt.

Holz-Verkauf.

Im Freiherrlich **von Romberg**'schen Forstdistrikt **Wanne** des Schutzbezirkes Höchsten I werden am

Dienstag, den 26. März cr.,
vormittags 10 Uhr,

meistbietend versteigert:

80 Nrn. lang- und geradschaftige Rottannen zu Bauholz,
50 Nrn. lang- und geradschaftige Rottannen-Wiss- u. Leiterbäume.
20 Nrn. lang- und geradschaftige Rottannen-Gerüst- und Gefrechtstangen.

Zusammenkunft beim Wirt **Stratmann** zu **Wanne** bezw. an Ort und Stelle.

Brünninghausen. Der Oberförster.

Unserm werten Prinzipal, dem Anstreichermeister

Herrn Johann Fischer

zu seinem heutigen Geburtstage ein **dreifach donnerndes Lebehoch!**

Gewidmet von seinen Gehülfen.

Haushaltungskaffee

hell und dunkel gemischt, per Pfd. Mk. 1.—

Carl Trog.

Apfelringe	pr. Pfd.	37	Pfg.
Würfelzucker	„ „	31	„
Stampfzucker	„ „	29	„
Candis (weiß und ohne Krusten)	„ „	40	„
Schmalz (garant. rein)	„ „	55	„
Margarine	„ „	45	„
Süßrahm-Margarine	„ „	60	„
Weizenmehl	„ „	11	„

bei

Julius Boecker,
Schwerte,
8 Hagenerstrasse 8.

Städtischer Gesangverein
Schwerte.

Freitag, den 8. März, abends 8 Uhr:

Konzertprobe

im Saale des **Stadtkellers.**

Die früher **Krämer**'schen (jetzt **Grüber**'schen)

Gärten

im **Speckebruch 1** sollen am **Dienstag, den 12. März,** nachmittags 5 Uhr, ar Ort und Stelle meistbietend verpachtet werden.

Hohenschwert.

Wohne von heute an **Ostenstraße Nr. 5** bei Metzger **Stommel** im Hause.

Frau Schmidt, Hebamme.

Mädchen, ev, welches alle Hausarb. verr. kann, sucht Stellung pr. 15. April oder 1 Mai. Offerten unter H. B. 100 befördert die Exped. d. Bl.

MAGGI's KREUZ-STERN **GEMÜSE- u. KRAFT-Suppen** in Würfeln à 10 Pfg.

ermöglichen es Jedermann, in wenigen Minuten, nur mit Zusatz von Wasser, ebenso wohlschmeckende, als kräftige Suppen herzustellen. In grosser Auswahl der Sorten zu haben bei

Carl Trog, Droguen, Material- und Farbwaren.

Prima holl. **Vollheringe**
pr. Dtzd. **60** Pfg.
Prima gewalzten **Stockfisch**
pr. Pfd. **65** Pfg.
Prima ungewalzt. **Stockfisch**
pr. Pfd. **53** Pfg.
bei

Julius Boecker,
Schwerte,
8 Hagenerstrasse 8.

Für die bevorstehende

Bausaison

empfehle ich mich zur Anfertigung von Bauplänen, Kostenanschlägen, für Baubeaufsichtigung und Abrechnung bei Neubauten sowie Umänderungen.

Spezialität:
Wohnhäuser, Villen, Geschäftshäuser
in jeder Stilart.

Ferner **Fabrik-** und **landwirtschaftliche Bauten,**
Entwürfe für das Kunstgewerbe.
Gutachten und Abschätzungen, Regulierung von Bergschäden.

H. Friebel, Architekt, **Schwerte,**
Bahnhofstrasse 8.

Postkolli

ff. Hausmacher-Rotwurst und ff. Land-Leberwurst, gemischt, versendet franko gegen Nachnahme von Mark 5.00 das

Spezial-Geschäft von
Franz Sammet, Dortmund,
Hohestraße 34.

Geld namentlich für **I. u. II. Hypotheken** ist in jeder Höhe überallhin zu haben. Gesuche mit Retourmarke an **Eichengrün & Co., Köln** (Rheinl.)

Eine Wohnung

von **4 Zimmern** mit Stallung, Garten, Obsthof und Wiese auf sofort oder pr. 1. April zu vermieten. Näh. i. d. Exped.

Ich empfehle mich zum
Putzen, Waschen und Glanzbügeln.
Magdalene Sartor,
Kleppingstr. 5.

Möbliertes Zimmer

mit **Kost** sowie **Klavier** für sofort gesucht.
Gefl. Offerten sub A. B. an die Expedition d. Ztg.

Wohnung

von 4 **großen Zimmern** und Keller auf sofort oder später zu vermieten.
Ruhrstraße 6.

Gesangbücher

werden bei mir innerhalb einer Viertelstunde mit **Schlößchen** versehen.
Carl Braus,
Buch- und Schreibwaren-Handlung.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Franz Meßler,
für den Anzeigenteil: Julius Hummel in Schwerte.
Druck und Verlag von Karl Braus in Schwerte.